



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 1/2

17. Jahrg. April/Mai 1937

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).

Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Schuljahresanfang.

Es war diesmal kein gewöhnlicher Schuljahresanfang, sondern mit ihm hebt ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Schule an. Alles wichtigste haben wir unseren Lesern schon bekannt gegeben: Während andere höhere Schulen, auch wenn sie bis dahin zwei verschiedene Lehrpläne nebeneinander führten, künftig nur noch einen Lehrplan haben dürfen — und zwar in aller Regel den der „Oberschule“ — ist dem Arndtghymnasium zu unserer großen Freude der ganz besondere Vorzug zuteil geworden, daß es auch in Zukunft zwei Schulgattungen in sich vereinigt. Wir behalten das „humanistische Gymnasium“ und werden daneben die „Regelform“ der neuen „Oberschule“ haben. Letztere tritt jahrgangsweise an die Stelle unserer bisherigen „realgymnasialen“ Zweiges. Die Einzelheiten über die Umwandlung brachten wir bereits in der vorigen Nummer. Die allgemein bekannte Osterverfügung des Herrn Reichserziehungsministers brachte die weiteren Richtlinien für die zukünftige Gestalt der deutschen höheren Schule und machte eine Fülle organisatorischer Maßnahmen nötig. Aber sie waren schon in den Ferien für unsere Anstalt gelöst worden, so daß der Unterricht mit Schulbeginn in allen Klassen einsetzen konnte. Auch die Teilung der Oberschul-Obersekunden in einen sprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig war ohne Schwierigkeiten durchführbar, da für jeden Zweig eine hinreichende Zahl von Anmeldungen von Seiten der Eltern eingegangen war.

Im Heim waren zu Ostern zwei Abiturientenjahrgänge, Ober- und Unterprima, ausgeschieden. Trotz dieses ungewöhnlichen Ausfalls und trotz

sorgfältiger Siebung bei den Neuaufnahmen ist es gelungen, nicht nur die bisherige Alumnenzahl zu erhalten, sondern sie sogar erheblich zu erhöhen. Wir mußten eine ganze Reihe von brauchbaren Anträgen zurückstellen, weil schon vor Ostern alle verfügbaren Plätze besetzt waren. Wir dürfen hierin wohl den schönsten Ausdruck elterlichen Vertrauens in unsere Dahlemer Erziehungsarbeit erblicken. So konnten wir denn das neue Schuljahr mit den besten Hoffnungen beginnen.

Inzwischen sind die ersten Schulwochen vorüber, für die Neuen ist die Mühe des Einlebens überstanden. Pfingsten steht vor der Tür und die Freude des Wiedersehens weiß nichts mehr davon, daß die Trennung zu Ostern für manchen nicht so ganz leicht gewesen war.

Abschied vom Lehramt.

Mit dem Ende des vergangenen Schuljahres ist Professor Genzen zum 1. April 1937 in den Ruhestand getreten. Das Erreichen der Altersgrenze hat das Aufhören seiner Lehrtätigkeit an unserer Schule bedingt. Bei seiner Rüstigkeit und Frische war ihm nicht ohne weiteres anzumerken, daß er schon pensionsreif war. In einer Hinsicht war er der Patriarch des Kollegiums. Denn er allein konnte zuletzt noch von sich sagen, daß er für das Arndt-Gymnasium so dienstalt sei, wie die Schule selbst. Seit ihrem Bestehen, seit Ostern 1908 hatte er ihr angehört, davon auch 20 Jahre als Hausvater in Zähringen. Mathematik und Chemie waren sein Lehrgebiet. Aber mehr repräsentativ muß er doch den allerältesten Jahrgängen als Vertreter der Mathematik erschienen sein. Gaben sie ihm doch den Beinamen „Z“. Er trug diesen Namen gern, wohl wissend, daß damit nur die logische Ungemütlichkeit und Denkfrenge seines Faches gemeint war und nicht etwa Verschlossenheit und Unnahbarkeit seines Wesens. Denn obschon er sehr objektive Zusammenhänge zu lehren hatte, tat er es doch auf eine sehr persönliche Weise, und sein Humor und seine treffenden Bemerkungen würzten die Stunden. Die lange Kette seiner Schüler wird sich dessen besser erinnern, und was er ihnen gewesen ist, als ein Abschiedswort es sagen kann. Zudem pflegte der Scheidende auch gegen solche anerkennenden Schlußbetrachtungen sehr mißtrauisch zu sein und in seinem lieben Plattdeutsch zu sagen: „Dat leeg ji to“ (Das lügt Ihr zu).

29 Jahre hat Professor Genzen an unserer Schule gewirkt, fast ein halbes Menschenalter. Wer wollte wagen, von dieser Lebenssumme zu sprechen. Und wie muß es gewesen sein, als der Tag kam, wo er alles zum letztenmale tat: die Stufen hinabschritt, die letzte Stunde gab, die Tür des Chemieraumes hinter sich schloß, die Schlüssel aushändigte und — ging, entgegenwärtete dem Lebensrest, bei dem die Vergangenheit stärker wiegt als die Zukunft. Möge ihm der Abend so herzhafte bleiben, wie er den Tag zu verbringen gewußt hatte!

B. W.

Das Friedrich-Karl Schulze-Turnen.

Es findet alljährlich in den letzten Wochen vor Ostern statt. Die besten Turner der Schule aus allen Klassen nehmen hieran teil und werden in ihren Leistungen nach einem bestimmten Punktsystem bewertet. Die Sieger werden im Festsaal der Schule bekannt gegeben und erhalten Buchpreise.

Für die Eltern und jüngeren Jahrgänge der Heimler wird es nötig sein, wieder einmal zu erklären, was der Name dieser turnerischen Veranstaltung bedeutet. Friedrich-Karl Schulze hat Schule und Heim (Babenberg 1911-15) vier Jahre besucht und war in der Zeit ein trefflicher Turner und eifriger Ruderer. Im Kriege fiel er als Artillerieleutnant in Galizien am 31. Oktober 1916. Aus einem seiner letzten Briefe ist in der Jubiläumsschrift unserer Anstalt in dem Kapitel: Die Schule im Weltkriege — die Stelle übernommen worden, die er im Unterstand bei Libnica-Gorna schrieb: „Jetzt färbt sich der Himmel im Westen blutrot. Es wird ein schönes Abendrot daraus. Die Tropfen von den Blättern und Zweigen glitzern wie Perlen. Dabei überkommt mich ein sonderbares Gefühl. Es ist das, glaube ich, eine Art von Heimweh. Aber es ist dummes Zeug. Es kommt sicher daher, daß ich Aussicht auf einen längeren Urlaub habe. Jetzt müßte plötzlich das Kommando „Sperrfeuer“ kommen und mich aus meinem Brüten reißen, mich wieder zum Soldaten machen, zum Führer meines Zuges.“ Am 24. November 1916 schrieb der Vater, der General Schulze-Rhonhof, an die Schule: „Heute an dem Tage, an dem mein Sohn das 20. Lebensjahr vollenden würde, will ich Gelegenheit nehmen, der Stätte, an der mein Sohn vier Jahre gearbeitet und sich wohlgeföhlt hat, ein Andenken zu weihen.“ So erhielt die Schule die „Friedrich-Karl Schulze-Gedächtnisstiftung.“ Die Verwendung der Zinsen des Kapitals wurde so bestimmt, wie es vorhin in der Einleitung erwähnt ist. Da es sich ursprünglich um einen Zinsbetrag von jährlich 350,— M handelte, hatten die Satzungen der Stiftung vorgesehen, daß außerdem auch Schulfahrten und der Literarische Verein damit unterstützt werden sollten. Seit die Inflation das mühseliger angelegte Kapital zerstört hat, spendet ein Gönner, der nicht genannt sein will, jährlich einen Betrag zur Beschaffung der Preise.

So lebt nun der gefallene Leutnant und alte Arndter in besonderer Weise weiter unter unseren Jungen. Aus seinem Grab grüßt sein Name die körperlich Besten, ruft sie auf zu mutvollem Wettstreit und beschenkt sie.

Zu den Siegern im Wettturnen des letzten Schuljahres gehörten die Heimler: Hans-Bürgen Schwarz U I r (Staufen), Artuur Ferno D II gb (Askanien), Rudolf Bessler U II rb (Babenberg), Hans Henning Heinke IV a (Babenberg).

Bericht über eine musikalische Feierstunde.

Von Roland Brauweiler (I g 1).

Am Vormittag des 13. März kamen die Lehrer und Schüler des Arndt-Gymnasiums in dem Festsaal zu einer musikalischen Feierstunde zusammen. Zum ersten Mal veranstalteten der Chor und das Orchester, die bis dahin

immer nur im Rahmen anderer Feiern mitgewirkt hatten, eine selbständige, rein musikalische Stunde. Es waren keine Gäste geladen worden, die Veranstaltung sollte ohne jede Reklame Lehrern und Schülern des U.-G. D. ein Bild der im Chor und Orchester während des letzten Jahres geleisteten Arbeit geben, und zugleich in neuen Schülern Lust zur Mitarbeit erwecken.

Dieser Zweck wurde auch erreicht. Wirklich begeistert gaben die Schüler ihren Kameraden Beifall, besonders dem Unterprimaner Günter v. Hagen, der die Rhapsodie G-Moll von Brahms vortrug, und dem Obersekundaner Eberhard Grünner, der mit v. Hagen den 1. Satz der Violinsonate G-Dur von Mozart spielte. Doch nicht weniger Eindruck machte der Chor, der Lieder von Brahms und Weber, Pusch und Senft sang. Die zum Teil recht schwierigen Lieder klangen harmonisch und rein, jeder der Sextaner und Quintaner im Sopran war in diesem Augenblick ein kleiner Künstler, der mit gespannter Aufmerksamkeit dem Dirigenten folgte.

Wenn der Herr Direktor am Schluß allen Mitwirkenden seinen Dank und seine Anerkennung aussprach, drückte er wohl die Gefühle jedes einzelnen aus.

Folgende Stücke und Lieder wurden vorgetragen:

- | | |
|---|----------------|
| 1. Chor: Subilate (W. Raabe) | E. Pusch |
| 2. Orchester.: Contretänze | W. A. Mozart |
| 3. Chor: Verstohlen geht der Mond auf | J. Brahms |
| 4. Klaviersolo (v. Hagen u. I g), Rhapsodie G-Moll op. 79,2 | J. Brahms |
| 5. Chor: Im Wald | E. M. v. Weber |
| 6. Violine (Grünner u. I r g) und Klavier (v. Hagen) | W. A. Mozart |
| Violinsonate G-Dur 1 Satz | E. Senft |
| 7. Chor: Hans Beutler | |

Ergebnisse des Hallen-Wett-Turnens Winter 1937.

Da das Schauturnen und die Preisverteilung des Hallenwettkampfes erst nach dem Erscheinen der letzten Nummer der „Dahlemer Blätter“ stattfand, tragen wir die Ergebnisse hier noch nach.

Im Häuserwettkampf erhielt den ersten Platz und ersten Wanderpreis mit 41,8 Durchschnittspunkten das Haus Babenberg.

Den zweiten Wanderpreis errang mit 38,6 Punkten das Haus Dranien.

Den dritten Platz erhielt Haus Zähringen (36,6 Punkte).

Die Reihenfolge der übrigen Häuser war: Uskanien, Wittelsbach, Stauten, Wettin, Burgund.

Die Einzelsieger im Geräteturnen waren:

- | | |
|----------------------------------|-----------|
| Gruppe A (Oberstufe) | |
| 1. Wolf Dieter Schmidt (Dranien) | 56 Punkte |
| 2. Hans Jürgen Brund (Dranien) | 55 „ |
| 3. Arthur Ferno (Uskanien) | 54,5 „ |

- | | |
|---------------------------------------|-------------|
| Hans Jürgen Schwarz (Staufen) | 54,5 Punkte |
| 4. Horst Schulz-Bachhufen (Babenberg) | 53 „ |
| 5. Kurt Alfred Trautmann (Dranien) | 51 „ |
| 6. Ernst Günther Laug (Zähringen) | 48 „ |

Gruppe B (Mittelstufe)

- | | |
|---|-------------|
| 1. Rudolf Bessler (Babenberg) | 55,5 Punkte |
| 2. Kurt Dietrich v. Tschammer und Osten
(Uskanien) | 49 „ |
| 3. Jürgen Schliephake (Babenberg) | 48 „ |
| 4. Gerhard Borgmann (Dranien) | 46,5 „ |
| 5. Paul von Janco (Zähringen) | 44,5 „ |
| Günther Wagemann (Dranien) | 44,5 „ |
| 6. Klaus Stichel (Babenberg) | 44 „ |

Gruppe C (Unterstufe)

- | | |
|--------------------------------------|-------------|
| 1. Friedrich Carl Hecker (Babenberg) | 60,5 Punkte |
| 2. Ulrich Trzebiatowsky (Uskanien) | 57 „ |
| 3. Fritz Rottgardt (Babenberg) | 53,5 „ |
| 4. Amir Refa Utabay (Zähringen) | 51,5 „ |
| 5. Manfred Wedde (Zähringen) | 48,5 „ |
| Peter Fremerey (Wettin) | 48 „ |

Des Frühlings Morgenrot.

Ein „Alter Dahlemer“ schickte uns dieses Frühlingsbekenntnis.

Es ist ein Wind gegangen
Der war so leis und sacht,
Da ist Allmutter Erde
Aus tiefem Schlaf erwacht.

Aus schwarzen Wolkenwänden
Brach jäh' der Sonne Licht,
Das nun mit Segenshänden
Den Frühlingsfeier flücht.

Da tum sich auf die Knospen,
Die an den Zweiglein sind,
Und es umfost sie spielend
Der laue Frühlingswind.

Den güld'nen Frühlingsfeier
Durchweht das erste Grün —
Befreite Wasser rauschen,
Erwachte Blumen blüh'n!

Vergessen die Nächte, die langen,
Bezwungen der Winter, der Tod,
Und in uns ward' ein Verlangen
Nach neuem Morgenrot!

Du Lichtgott, der uns geleitet
Durch des Winters eisige Nacht,
Du hast uns mit Weihe bereitet
Für den Frühling, der uns erwacht!

Du stärkte unsre Schwerter
Und segne unsern Schild.
Wir sind zum ew'gen Kampfe
Für unser Volk gewillt.

Die Frühlingsstürme brausen
Durch neuerwachtes Land!
Entzünd' in Aller Herzen
Des Glaubens ew'gen Brand!

Erhalt' uns diese Flamme,
Die rein und gläubig loht,
Und segne Land und Fluren
Mit jungem Morgenrot!

Betrifft: Nachsendung der Dahlemer Blätter und Mitteilung bei Aenderung der Anschriften.

Da die Anschriften der jüngeren Semester in der Ausbildungszeit häufig wechseln und die Aenderungen trotz unserer Bitten nicht immer mitgeteilt werden, senden wir die „Dahlemer Blätter“ in allen Zweifelsfällen an die Daueradresse der Elternhäuser.

Nun begegnet es uns öfter, daß die alten Dahlemer bei ihren Besuchen bei uns sagen, daß sie die Dahlemer Blätter nicht rechtzeitig erhalten hätten.

Wir bitten deshalb die Elternhäuser herzlich darum, die Dahlemer Blätter — die doch schon auf dem Briefumschlag kenntlich sind — nicht liegen zu lassen, sondern weiterzusenden, damit Termine und Anzeigen unseren alten Dahlemer zur Kenntnis kommen.

Bei der Gelegenheit möchten wir auch den alten Heimlern ans Herz legen, die Nachricht über wichtige Ereignisse ihres Lebens: Examina, Beförderungen, Verlobungen usw. rechtzeitig und regelmäßig nach Dahlem gelangen zu lassen. Schon eine Postkarte genügt hierfür.



Schulchronik



15.—17. März: Mündliche Reifeprüfung der beiden Unterprimen. Folgende Heimabiturienten haben bestanden:

Kurt Christoph Böckelmann (Haus Dranien), Sohn des Landwirts Böckelmann, Benneckenbeck/Dischersleben, Bez. Magdeburg.

Hans Jürgen Brund (Haus Dranien), Sohn des Ohren-Arztes Dr. Brund, Berlin-Charlottenburg.

Joachim Büchting (Haus Staufen), Sohn des Fabrik-Direktors Büchting, Kleinwanzleben, Bez. Magdeburg.

Carl von Delius (Haus Wittelsbach), Sohn des Bergwerksdirektors Dr. von Delius, Pleßja, Kreis Liebenwerda.

Günther von Hagen (Haus Staufen), Sohn des Landrats a. D. und Fideikommißbesitzers v. Hagen, Prensblaff über Labes.

Gerhard Herz-Kleptow (Haus Wettin), Sohn des Domänenpächters Herz-Kleptow, Domäne Krien, Kreis Anklam.

Werner d'Heureuse (Haus Zähringen), Sohn des Hofkammergutspächters d'Heureuse, Thänsdorf, Post Fiddichow-Land, Kreis Greifenhagen.

Hans Joachim Köhler (Haus Zähringen), Sohn des Landstallmeisters Köhler in Redefin, in Mecklenburg.

Jürgen Lange (Haus Dranien), Sohn des verstorbenen Hauptmanns Lange, Wernigerode.

Ernst Günther Laug (Haus Zähringen), Sohn des Rittergutsbesitzers Laug, Rittergut Großjena (Unstrut).

Wolfgang Dieter Schmidt (Haus Dranien), Sohn des Studienrates Schmidt, Wn.-Dahlem.

Gustav Adolf Graf v. d. Schulenburg (Haus Burgund), Sohn des Rittergutsbesitzers Graf v. d. Schulenburg, Altenhausen, Kreis Neuhaubensleben, Bez. Magdeburg.

Hans Jürgen Schwarz (Haus Staufen), Sohn des Arztes Dr. Kurt Schwarz, Barnewitz/Westhavelland, Post Buschow.

Werner Sellier (Haus Wittelsbach), Sohn des Verlagsbuchhändlers Sellier, Berlin.

Hanns Botho von Tilly (Haus Astanien), Sohn des Hauptmanns a. D. Rudolf von Tilly, Berlin.

Hasso von Zigelwitz (Haus Burgund), Sohn des Rittergutsbesitzers von Zigelwitz, Groß Ganjen, Kreis Stolp i. Pom.

19. März: Musikalische Feierstunde, veranstaltet vom Schulchor und Schulorchester unter Leitung von Herrn Studienrat Schaeffe. (s. Bericht.)

19. März: Entlassungsfeier der Abiturienten. Die Abschiedsrede hielt Studienrat Dr. Wachsmuth.

20. März: Ende des Schuljahres und Beginn der Osterferien.

9. April: Anfang des neuen Schuljahres.

20. April: Schulfrei am Geburtstage des Führers und Reichskanzlers. Im Festsaal fand eine Schulfeier statt. Im Anschluß daran erfolgte auch die Verkündung der Sieger und Verteilung der Preise aus dem Friedrich-Karl Schulke-Turnen (s. Bericht hierüber). Darnach hatten die Schüler Gelegenheit, die Parade zu sehen.

1. Mai: Schulfrei am Tag der Arbeit. Soweit die Schüler nicht am Aufmarsch der Jugend auf dem Reichsportfeld beteiligt waren, hörten sie die Uebertragung der Feier durch Gemeinschaftsempfang im Festsaal der Schule.

Pfingstferien: Do., d. 13. Mai bis Mi., d. 19. Mai. Tag der Rückkehr ist Di., d. 18. Mai.



Die alten Kameraden



Hermann Freiherr von Bülow (Burgund 1917—18) und Frau Gertrud von Bülow zeigen die Geburt einer Tochter an. (Berlin-Lankwitz, Corneliusstraße 2.)

Dr. Richard Loeb-Caldenhof (Staufen 1925—27) und Frau Silvia, geb. Oberbeck, geben die Geburt einer Tochter bekannt. (Haus Caldenhof b. Hamm, Westf.)

Dr. Gert Brunau (Zähringen 1925—28) und Frau Gerda, geb. Günther, teilen die Geburt einer Tochter mit. (Fuchshöfen, Krs. Königsberg.)

Horst Freiherr von Leesen (Zähringen 1911—14) vermählte sich mit Fräulein Ruth Mahlow. (Drzezko, Post Osieczna.)

Wilhelm Krämer (Dranien u. Staufen 1924—30) und Libby Krämer, geb. Watson Taylor, geben ihre Verheiratung bekannt. (Siena, 7. Marchi di Cotro, Stalien.)

Herbert Mack (Wittelsbach 1921—27) seit langem als Fluglehrer tätig, hat seine Diplomprüfung bestanden.

Hebe Straatmann (Staufen 1927—30) hat das Leistungsabzeichen im Segelflug erworben. Sein längster Flug betrug 100 km. (Berlin-Halen-see, Karlsruher Straße 29.)

Hans-Joachim Kothe (Wittelsbach 1930—35) hat die erste landwirtschaftliche Prüfung bestanden. (Holzhagen, Krs. Sammin, Pom.)

Albrecht von Stein (Burgund 1932—35) hat die Diplom-Vorprüfung an der Forstlichen Hochschule in Eberswalde abgelegt. (Graßnitz in Ostpreußen.)

Barnim von Ramin-Brunn (Bollern 19—31) hat seinen Vater verloren. (Günitz bei Falkenwalde.)

Gerhart Krüger (Oranien 1924—28) hat sich verlobt mit Fräulein Elisabeth Frey. (Allerheiligen, Krs. Dels.)

Das Heim-Sommerfest

findet am letzten Sonnabend vor den großen Ferien statt:

am 19. Juni.

Beginn wie immer 7¹⁵ abends auf der Spielwiese, ab 9 Uhr am Bade. Wir laden die alten Dahlemer und Freunde unserer Anstalt herzlich dazu ein.

Wir legen der ersten Nummer des neuen Jahrganges eine Zahlkarte bei und bitten um baldige Ueberweisung eines Jahresbeitrages von 5,— bis 10,— M auf unser Postcheckkonto:

Berlin 352 21 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



Nr. 3/4

17. Jahrg.

Juni/Juli 1937

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).

Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Unser Sommersportfest.

Von dem, was ihm wochenlang vorausgeht, vermögen die umfolgenden Bilder vielleicht eine Andeutung zu geben. Aber sie können nichts ausfagen von dem besonderen Sinn all der Mühe und Anstrengung. Davon erfährt nur, wer selbst dazwischen ist. Auch die bescheinigte Höhe der erreichten Punktzahl ist kein Maßstab. In diesen Wochen prägen sich im wesentlichen die charakterlichen Züge aus, durch die die Jungen als Hausgemeinschaft für das kommende Jahr gekennzeichnet sein werden. Das Haus empfängt sein Gesicht, soweit es durch die Jungen selbst ausgedrückt werden kann. Doch dies geht nur das innere Leben an.

Unser Sommerfest am 19. Juni bestätigte wieder, daß es von den Ehemaligen als Jahrestag des Sich-Treffens angesehen wird. Es ist für sie der „Dahlemer Tag.“ Auch viele Eltern waren gekommen, so daß es den Vorführungen an Zuschauern nicht fehlte.

Und so flog die Zeit dahin, bis die Preisverteilung und das Heil auf Vaterland und Führer das Fest zum Ausklang brachten. Für die Ehemaligen aber war der Tag noch nicht beendet. In ihrem alten Hause nahmen sie alles wieder in lieben Augenschein, freuten sich des Wiedersehens im vertrautesten Kreise, und dann ging das Erzählen los, wo eine Erinnerung die andere weckte.

Ergebnisse der Sommerwettkämpfe des Heims 1937.

I. Wettkämpfe der Häuser.

1. Der Häuserfünfkampf.

1. Aiskanien	91,2 Punkte
2. Babenberg	88,0 "
3. Dranien	86,8 "
4. Staufen	83,3 "
5. Burgund	79,4 "
6. Wittelsbach	76,0 "
7. Zähringen	73,2 "
8. Wettin	67,7 "

Danach erhielt Haus Aiskanien den ersten Wanderpreis (Siegessäule), Haus Babenberg den zweiten (Speertwerfer) und Haus Dranien den dritten Preis (Urkunde).

2. Die Häuserstaffette im Schwimmen.

1. Haus Babenberg	35 Sek.
2. Haus Dranien	36 Sek.
3. Haus Wittelsbach	37 Sek.
4. Haus Zähringen	38 Sek.

Es erhielten Urkunden 1—3 und Haus Babenberg den Wanderpreis.

3. Häuserstaffette auf der Spielwiese.

1. Haus Aiskanien
2. Haus Burgund

Sie erhielten eine Urkunde. (Leider konnten die Schiedsrichter wegen der Dämmerung über den dritten Platz nicht entscheiden.)

4. Handballspiel.

Im Handball Heim Ost gegen West siegte die Westmannschaft mit 6 : 4.

Die alten Herren traten gegen eine aktive Auswahlmannschaft an und siegten mit 4 : 2 Toren (vgl. Bericht S. 16).

II. Ehrentafel der einzelnen Sieger.

Gruppe A (Oberstufe):

1. Arthur Ferno	Akf.	138,5 Punkte
2. Klaus Hagen von Klot	Ba.	126 "
3. Werner Lehr	Bu.	124,5 "
4. Johann Heinrich Hecker	Akf.	120,5 "
5. Hans Wolfgang Güttler	Wet.	116,5 "
6. Günter Rißmann	Wet.	115,0 "

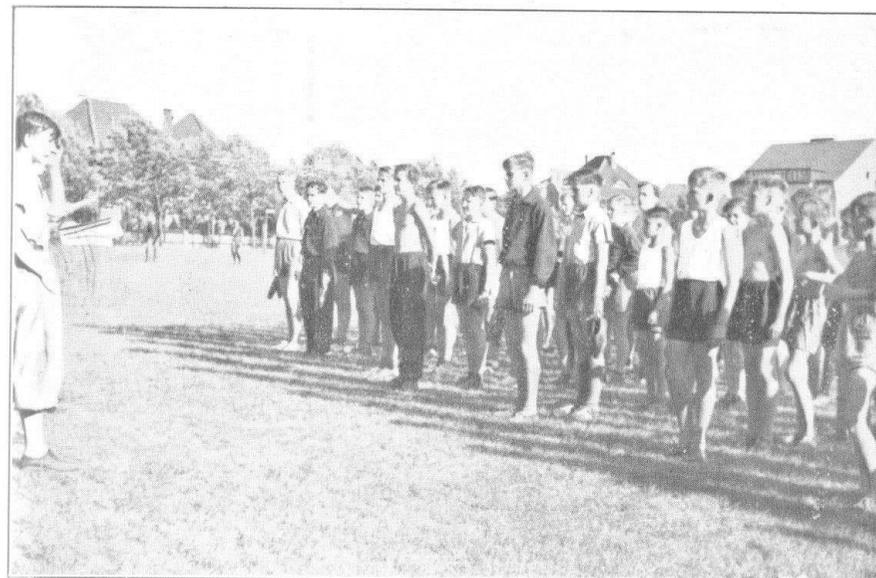
Gruppe B (Mittelstufe):

1. Peter von Buengner	Akf.	149 Punkte
2. Hans Joachim Schach von Wittenau	Bu.	131,5 "
3. Wolf Wendelin Randolf	Sta.	129 "
4. Ugel Burt	Wi.	127 "
5. Klaus Stichel	Ba.	123 "
6. Jost Wilhelm von Beltheim	Ba.	121,5 "

Gruppe C (Unterstufe):

1. Manfred Wedde	Zäh.	125 Punkte
2. Fritz Rottgardt	Ba.	124 "
3. Horst Jaeger	Bu.	123 "
4. Peter Fremerey	Wet.	109,5 "

Aus den Sommerwettkämpfen.



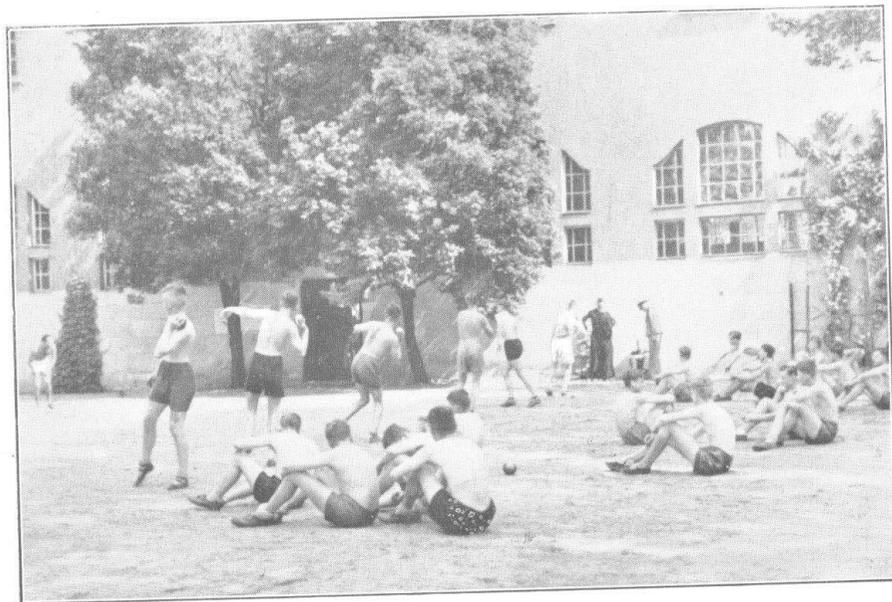
Die Ordnung der Wettkampfübungen wird mitgeteilt.



Einem Weitsprung wird „Maß“ genommen.



Je höher — desto Spannender.



Kugelfößen auf dem Schulhof.

5. Hans Joachim May	Wet.	101	Punkte
6. Axel Meher	Zäh.	100	"

2. Sonderwettbewerbe.

Im 1000 m-Lauf siegten in Gruppe A:

1. Moritz Frhr. zu Inn- und Knipphausen, Bu., 2,54,8.
2. Hubertus von Schwerin, Usf., 3,0,0.

in Gruppe B:

1. Irminbert Birnbaum, Dr., 3,10.
2. Wolfgang Wendelin Randolf, St., 3,14.
3. Ernst Robert Ziegelmann, Zäh.

Im Speerwerfen, Gruppe A:

1. Arthur Ferno, Usf., 37,08 m.
2. Walter Lannhäuser, Usf., 33,70 m.
3. Jürgen Schliephake, 33,62 m.

in Gruppe B:

1. Joachim Schach von Wittenau, Bu., 36,05 m.
2. Axel Burf, Wi., 31,10 m.
3. Peter von Buengner, Usf., 30,60 m.

Schwimmwettkämpfe.

50 m Freistil-Schwimmen.

Gruppe A:	1. Friedrich Zahnke	Dr.	34,2	Sef.
	2. Peter Schunck	Wit.	36,6	"
	3. Nikolaus von Janco	Zäh.	38,4	"
Gruppe B:	1. Klaus Stichel	Ba.	38,3	"
	2. Günther Wagemann	Dr.	45,8	"
	3. Ernst Robert Ziegelmann	Zäh.	45,9	"
	4. Irminbert Birnbaum	Dr.		
Gruppe C:	1. Horst Jaeger	Bu.	24,2	"
	2. Fritz Rottgardt	Ba.	28,2	"
	3. Burkhard Rothe	Wit.	30,0	"

50 m Brustschwimmen.

Gruppe A:	1. Hans Wolfgang Güttler	Wett.	43,0	Sef.
	2. Eberhard Grf. v. d. Recke von Bolmerstein	Bu.	43,8	"
	3. Hans Joachim Särchen	Wit.	44,0	"
	4. Kurt Alfred Trautmann	Dr.		
Gruppe B:	1. Wilfrid Wild	Usf.	50,0	"
	2. Sobst Wilhelm v. Veltheim	Ba.	51,5	"
	3. Axel Burf	Wit.	52,0	"
	4. Günther Wagemann	Dr.	52,0	"

25 m Rückenschwimmen.

Gruppe A:	1. Moritz Frh. zu Inn- und Knipphausen	Bu.	21,0	Sef.
	2. Hubertus von Schwerin	Usf.	22,1	"
	3. Hellmut Böckers	Wit.	22,9	"
Gruppe B:	1. Klaus Stichel	Ba.	20,4	"
	2. Axel Burf	Wit.	24,2	"
	3. Gerhard Borgmann	Dr.	25,6	"
Gruppe C:	1. Horst Jaeger	Bu.	29,4	"
	2. Fritz Rottgardt	Ba.	39,6	"
	3. Burkhard Rothe	Wit.	42,0	"
	4. Hans Euz Poetsch	Wit.		

Kunstspringen.

Gruppe A:	1. Kurt Alfred Trautmann	Dr.	26,5 Pft.
	2. Arthur Ferno	Ustf.	24,0 "
	Harald von Koch	Zäh.	24,0 "
	3. Hans Harro Rudnick	Ustf.	23,5 "
Gruppe B:	4. Eberhard Graf v. d. Recke von Volmerstein	Bu.	22,5 "
	1. Wolfgang Christeleit	Dr.	28,0 "
	2. Klaus Sticfel	Ba.	25,0 "
	3. Paul von Sanco	Zäh.	23,5 "
	4. Peter von Buengner	Ustf.	19,5 "
	5. Lorenz von Veltheim	Sta.	10,0 "

Kopfsprünge.

Gruppe A:	1. Fritz Zahne	Dr.	15,30 m
	2. Hans Harro Rudnick	Ustf.	14,— "
	3. Kurt Alfred Trautmann	Dr.	13,80 "
	4. Eberhard Graf v. d. Recke von Volmerstein	Bu.	13,30 "
Gruppe B:	1. Klaus Sticfel	Ba.	13,40 "
	2. Peter von Buengner	Ustf.	12,50 "
	3. Irminbert Birnbaum	Dr.	11,80 "
	4. Wolf Wendelin Randolf	Sta.	11,70 "
	5. Josph Wilhelm von Veltheim	Ba.	11,60 "

Von Berlin nach Sumatra.

Von Heinz Frhr. von Hammerstein-Resow (Wettin 1920—23).

Genua — — — das holländische Schiff „Christian Huygens“ fährt nur zwischen Amsterdam und Batavia hin und her, ist also ausschließlich für den Verkehr zwischen dem Mutterland und den Kolonien bestimmt. Es trägt seinen Namen — ebenso wie entsprechend einige andere Schiffe dieser Linie — nach einem um die Kolonisation in Niederländisch-Indien besonders verdienten Mann. Es hat 15000 Tonnen, und ich hatte es mir eigentlich noch größer vorgestellt. Zur näheren Besichtigung hatten wir ja drei Wochen Zeit, und so nahmen wir uns ein Auto und fuhren durch Genua. Wir waren zwar von der langen Reise sehr müde, aber die wichtigsten Sehenswürdigkeiten wollten wir doch betrachten, um wenigstens einen allgemeinen Eindruck zu haben, zumal wir hoffen, den Rückweg von Indien über Japan—Amerika zu nehmen. —

Jetzt aber kam der große Moment: Wir standen am Fallreep des „Christian Huygens“, zeigten unsere Pässe und — gingen an Bord. Zuerst über schmale Treppen und durch warme Gänge in die Kabine, um die Kofferpuckelei los zu sein.

Wir veröffentlichen im folgenden einige Auszüge aus einem an Verwandte und Freunde gerichteten Rundschreiben unseres ehemaligen, jetzt in Sumatra wirkenden Bgglings und seiner Gattin. Wir verdanken sie seinem ehemaligen Hausvater, der sie uns in der Annahme zur Verfügung stellte, daß das Verfasserpaar mit der Verbreitung von Teilen seines Reiseberichtes auch im alten Dahlemer Kreis einverstanden sein wird. Seine Anschrift ist: Deli Maatschappij Poengei, Post Bindjai, Sumatra, Niederl. Indien.

Die Schriftleitung.

— — — Langsam, ganz langsam, man merkte es kaum, setzte sich der Dampfer in Bewegung. Wir waren froh, daß niemand von unseren Angehörigen am Kai zurückblieb; denn das Abfahren geht zu langsam, und das ist für beide Teile schrecklich. Bei einer so langen Trennung muß man schnell auseinandergehen. — Genua blieb immer weiter zurück, und wir beobachteten nun die italienische Küste, die wir noch zwei Tage ab und zu sichteten. Auf der anderen Seite erschien Elba, ein trostlos kahler Felsen! Wir ließen unseren Gedanken freien Spielraum. — — —

Während der ersten Tage war das Meer glatt wie ein Tisch und die Luft schön und frisch. Doch sehr bald merkte ich, daß ohne Hut herumzugehen oder sich von der Sonne beschneien zu lassen, keine reine Freude ist. Die Sonne hat solche Kraft, daß einem leicht übel und schwindlig wird. — Am 7. Mai kamen wir nach Port Said. Wir waren kolossal gespannt. Ziemlich trübes Wetter ließ die eigentliche Tropenstimmung noch nicht aufkommen; trotzdem war das Schiffsbild mit einem Schlage verändert: alle Offiziere und Stewards trugen weiße Uniformen, und die Passagiere erschienen in Tropenhelmen — vorläufig noch in der Hand.

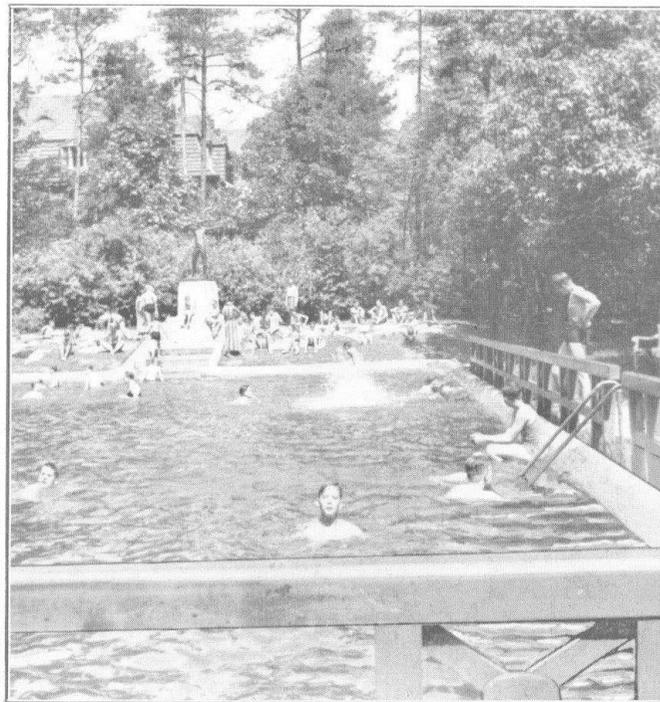
Endlich war es so weit, daß wir an Land gehen konnten. Wir suchten uns ein Auto, das uns 1 Stunde in der Stadt herumfahren sollte. War das ein Theater! 3—4 Chauffeure, mit rotem Fetz, rosa Hemden und bunten Hosen liefen neben und vor einem her und versuchten, uns in ihre Wagen zu locken. Schließlich wurden wir mit einem Kerl handelseinig, bestiegen einen Buik-Klapperkasten und fuhren mit vollen Segeln um die erste Ecke. Bauz — schon saßen wir fest! Der Kerl murmelte etwas, verließ seinen Führersitz, fauste in schlankem Trab die vor uns liegende Hafenstraße entlang und — verschwand um die Ecke! Auch ein Trick! Er hatte nur soviel Betriebsstoff in seiner Maschine, daß er gerade losfahren konnte und versuchte nun, als Aufschlag auf den vereinbarten Fahrpreis sich billig Benzin zu verschaffen! Wir gaben ihm aber trotzdem nicht mehr als den ausgemachten Gulden. — Während wir nun warteten, kamen gleich wieder die Händler und legten einem, wenn man nicht wartete, schließlich Karten, Kette, Ketten usw. auf den Schoß. Man konnte sich nur mit Mühe ihrer erwehren. „Madame Marie“ riefen sie einem nach, und ein ganz Orientierter „(H)eil (H)itler!“ Sie haben ja sofort weg, welcher Nationalität man ist. Eine Räuberbande erster Güte! Endlich kam nun unser schlauer Kutscher, richtig mit einem Lit Benzin, und nun gondelten wir, diesmal ohne Störung, weiter. Es spielt sich alles nur Denkbare auf der Straße ab, auf der der Dreck oft kniehoch sich häuft; die Läden haben sämtliche Waren vor dem Hause aufgebaut, Kinder bekamen am Rinnstein ihr Essen . . . was für Essen! Alles lachte, schwatzte, schrie und stand mitten auf dem Fahrdamm: mittendurch erschien dann plötzlich stolz hoch zu Ross inländische Polizei! — Die Reklameschilder überall waren auch wichtig zu beobachten: „Nestle's Kindermehl“ fiel groß in die Augen, dann das deutsche, in Bremen gebraute Bier, was auch hier allgemein getrunken wird: Beck's Beer! Es schmeckt gut und hat zur besseren Konservierung viel Kohlensäure und Salicyl in sich. Ueberhaupt freut man sich und ist stolz darauf, daß so viel deutsche Waren und Produkte im Auslandshandel sind, und daß die deutsche Arbeit doch immer die — oder mindestens eine von den Erstklassigsten ist! Was technische Erfindungen und Leistungen anlangt, überhaupt unübertroffen. — Nachdem wir möglichst viel betrachtet hatten, gingen wir wieder an Bord, denn auch hier war allerlei los! Aegyptische Händler waren an Deck gekommen und hatten (scheußlich grelle) Teppiche mit Wüstenzenen usw. ausgelegt. Andere waren in Booten dicht an das Schiff herangerudert und

priefen mit wahnsinnigem Geschrei „heife — heife — ja?“ — ihre im Boot ausgebreiteten Waren an. — Einige Kerle tauchten nach Geldstücken, die man ins Wasser warf. Das Kunststück ist nicht so groß wie man meint; denn sie tauchen schneller als das Geld fällt und fassen es von unten, wenn es noch ganz dicht unter der Oberfläche ist. Mit bedauerndem Achselzucken kommen die Gauner wieder herauf: weg! Dabei haben sie ihre Beute sicher verschlossen im Mund.

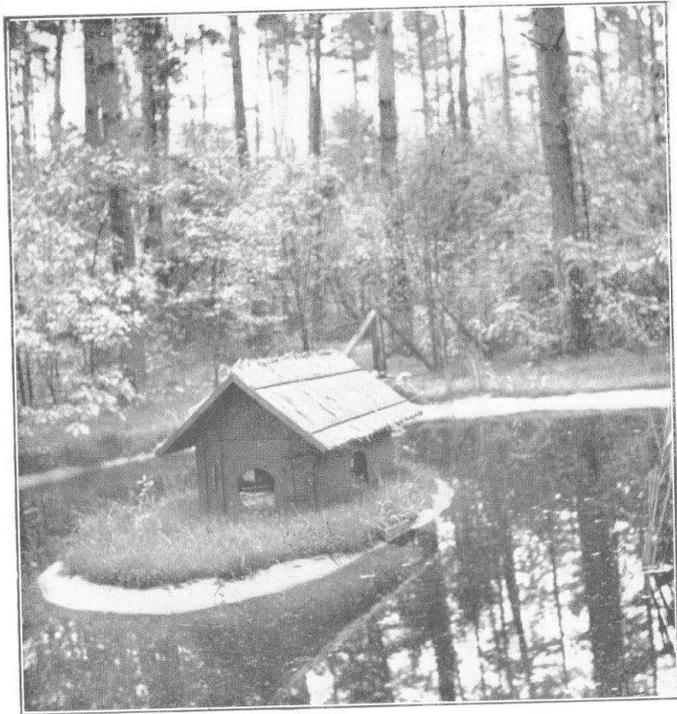
Bei allem Interessanten war unsere Aufenthaltszeit schnell vorüber, und das Schiff fuhr langsam aus dem Hafen. . . Da waren wir also im Suez-Kanal. Es war glühend heiß, und wir setzten in die Bullaugen verlängernde Blechtrichter, damit wenigstens so viel Luft wie nur irgend möglich in die Kajüte kommen konnte.

Eine Fahrt durch den Kanal kostet der Schiffahrtsgesellschaft eine Unsumme Geld, für jedes Schiff 80 000 Mk.; beim Durchfahren sackt dauernd Sand nach, und wenn nicht ununterbrochen gearbeitet wird, würde schnell der ganze Kanal versandet sein. — Wir sahen nun rechts und links in die endlosen Wüstenlandsberge hinein. Nur vereinzelt standen Palmen an der Chaussee, die dicht am Ufer bis nach Suez führt. Auch ein Nord-Süd-Express kam angefaucht — Viehwagen! Und ein Neghpter saß auf seinem Rad und zog — ein Kamel am Halfterband hinter sich her. Ein Anblick für Götter! Er trampelte ziemlich schnell, aber das Dromedar ging ruhig und langsam mit seinen Riesenschritten hinterdrein. — Abends um 9 kamen wir nach Suez. . . Die Fahrt durch das Rote Meer wurde nun ziemlich lang, denn bis auf die „12 Apostel“ und die Korallen-Inseln der Malediven sahen wir bis Colombo kein Land. — Sofort nachdem wir uns im Indischen Ozean befanden, ließ die Affenhitze nach — und nun konnten wir auch den Sternenhimmel betrachten. Es ist wirklich phantastisch schön: der ganze Himmel über und über besät mit — wie es einem scheint — viel größeren und helleren Sternen. Die Milchstraße verblüffend intensiv, und wenn der Mond scheint, ist es so klar, wie bei uns manchmal in einer eisigen Frostnacht.

Am 16. Mai kamen wir nach Colombo und betraten nun zum erstenmal indischen Boden. Wir nahmen uns ein Auto — diesmal durch Coof vermittelt — um durch die Stadt nach dem Ausflugsort Mount Lavinia zu fahren. Zuerst ging es durch das Eingeborenen-Viertel; auch hier spielt sich das Leben wieder auf der Straße ab, dann an einem kleinen wirklich schönen alten Tempel vorbei; auf den Stufen standen und saßen Priester mit orangefarbenen oder zitronengelben togaartigen Gewändern. In den Verkaufsläden lagen und hingen die schönsten Früchte: beispielsweise kauft man 2 große frische Ananas-Früchte für 32 Pfennig. Dann gibt es Manga, Manghistan (eine weiße apfelsinenartige Frucht mit dunkelroter Schale, die sehr gut schmeckt), Bananen, die hier Pisangs heißen, Mandarinen und andere — ich lerne dauernd neue kennen. Eine Frucht gibt es, die soll herrlich schmecken . . . aber sie stinkt derartig — unbeschreiblich!! Sie heißt Duriau, wird überall verkauft, und die Kulis essen sie gern; aber man riecht es $\frac{1}{2}$ km weit auf offener Straße, wenn ein Savane mit solch einem Vieft ankommt. — Bei der Fahrt durch die Stadt fielen mir die teilweise sehr gut gewachsenen Einheimischen — Singalesen — auf. Einige Männer tragen verschieden farbige Turbane, andere sind ohne Kopfbedeckung und haben das — immer lange Haar in einem Käuzchen aufgesteckt. Die Parias, die niedrigste Kaste, tragen einen blutrot gemalten Kreis auf der Stirn. . . Auch die Savanen-Frauen bemalen ihre Kinder, allerdings hat das nichts mit religiösem Kult zu tun. Sie bestreichen die Stirn, oft auch das ganze Gesicht und die Arme der Kinder mit Reismehl, um sich eine zeitlang



„Nach des Tages Last und Mühen.“



Keine „Teufelsinsel“ — bloß das neue Entenparadies.

einbilden zu können, sie hätten weiße Kinder!! — Das europäische Villen-Viertel, das sich anschloß, hat sehr hübsche, luftige Häuser mit tadellos gepflegten Gärten und Rasenflächen. Eine elegante Anlagen-Straße führte uns zu dem wunderbaren Viktoria-Park. Das ist ein herrlich gepflegter botanischer Garten mit den schönsten Bäumen, Sträuchern und Blumen. Hier hörte ich zum erstenmal den Brachvogel, dessen eintöniges: dong-dong-dong — hier jede Nacht zu hören ist. . . Wir erreichten das Hotel Mount-Lavinia. Es liegt unmittelbar an der Felsküste und hat einen schönen Blick auf das Meer. Nach kurzem Aufenthalt hieß es: zurück zu unserm Schiff! Bei Sonnenuntergang fuhren wir aus dem Hafen und hatten einen wunderbaren Blick zurück auf Colombo.

In 3 Tagen sollten wir in Sabang sein, dem ersten Hafen von Sumatra. Endlich war nun das Land zu sehen, das Land, das wir 6 Jahre lang bewohnen würden. Es präsentierte sich immer schöner, je näher wir kamen. Denn Sumatra hat keine kahlen Felsen, jedes Fleckchen, jeder Berg ist mit schönen großen Bäumen bewachsen. Und die Wälder sind von so frischem Grün, wie man es bei uns kaum — nach einem Regen etwa — sieht. Endlich lag auch Sabang hinter uns, und wir erreichten unseren Bestimmungsort Medan. Mein erster Eindruck von Medan war sehr gut: eine europäische Villenstadt. Die Ladenstraßen und Eingeboren-Viertel sind natürlich ganz typisch eng und schmutzig und laut. Dazwischen aber, neben einem chinesischen Tempel — eine Filiale von Gerson mit elegantesten Kleidern, Hüten und Badeanzügen!! Gegenüber hat der deutsche Bäcker Epperlein seine vielbesuchte Bäckerei-Konditorei, wo man u. a. herrliche Eistorte essen kann! Dort hörte ich auch das erstemal im Radio hier den Sender Deutschland—Königswusterhausen.

Dann erfuhren wir, auf welche Etade wir kommen würden. Wir haben Glück: wir wohnen im hübschesten Haus der Deli-Mih (holländ. Tabakgesellschaft) und können 1—2 Jahre wohnen bleiben. Es liegt an der Asphaltstraße der Ostküste, 25 km von Medan.

Albert Westpfahl †

Am Mittwoch, dem 9. Juni 1937, starb im Stubenrauchkrankenhaus in Lichterfelde der Sertaner Albert Westpfahl, Sohn des Rentners Wilhelm Westpfahl in Mariendorf. Die Erkrankung war die Folge eines Badeunfalles. Er hatte sich beim Baden unerlaubter Weise ins tiefe Wasser gewagt, wo ihn in einem plötzlichen Schwächeanfall des Herzens die Kräfte verließen. Obwohl sogleich alles zu seiner Errettung geschehen war, stellte sich später eine Lungenentzündung ein, der sein von Natur etwas schwaches Herz nicht gewachsen war.

Der 10 Jahre alte Albert Westpfahl war seit Ostern 1937 Schüler unserer Anstalt und Zögling des Hauses Wittelsbach. Er war ein lieber deutscher Junge, dessen Leben sich erst erschließen sollte. Wir standen an seinem Grabe in tiefstem Mitleid mit den Eltern, und beugten uns mit ihnen vor dem unerforschlichen Rat-schluß eines Höheren, dessen Wille nicht der unsere ist. Er rief ein so junges Leben zu sich, auf dessen Genesung wir noch wenige Stunden vor seinem Heimgang nach dem Urteil der Ärzte hatten hoffen dürfen.



25. 6.—4. 8. Große Ferien. Tag der Rückkehr ist Dienstag, der 3. August.



Die alten Kameraden



Regierungsbaumeister Theodor Leichen (Babenberg 1911—14) zeigt die Geburt seines vierten Kindes an. (Köln-Lindental, am Kriller Dom 2.)

Gerhard von Flotow (Burgund 1921—29) und Ruth von Flotow, geb. Freim Schuler von Senden, geben ihre Vermählung bekannt. (Charlottenburg 2, Mommsenstraße 2.)

Hasso Freiherr von Bredow (Burgund 1923—29) hat sich verlobt mit Fräulein Ursula Dietrich. (Heinrichsdorf, Krs. Neustettin.)

Albrecht Langermann (Babenberg 1924—28) hat die Prüfung zum Forstassessor bestanden. (Kelladden, Post Kaukischken, Ostpreußen.)

Im Verlauf des letzten Sportfestes trat eine Mannschaft von „Alten“, die zunächst als bloße Zuschauer und Genießer des Wiedersehens auf die Spielwiese gekommen waren, zu einem Handballkampf an gegen die jetzigen spielstärksten Heimler. Irgendeiner hatte das Stichwort ausgegeben, und schnell fanden sich die Elf zusammen, die sich die Sache zutrauen konnten. Es waren viele bewährte „Recken“ ihrer ehemaligen Häuser darunter. Wie es ihnen in kürzester Zeit gelungen ist, die Uniformen oder Zivilanzüge mit einer leidlich passenden Sportbekleidung zu vertauschen, bleibt ihr eigenes Geheimnis.

Unter großer Spannung verlief der Kampf. Die Jungen spielten sogleich ungehemmt drauflos. Bessere Übung und gegenseitige Vertrautheit waren ihr Vorteil. Die Alten mußten sich erst zusammenfinden, aber dann legten sie eine höllische Kraft ins Spiel. Arbeitsdienst und Exerzierplatz hatten ihren Muskeln doch sehr wohl getan. Gegen ihre mächtigen und gutgesetzten Langschüsse konnte die Wendigkeit des Torwartes und der Verteidigung auf die Dauer nicht aufkommen. Dabei spielten die Jungen gewissermaßen mit dem seelischen Winde und die Alten gegen ihn, das will sagen: Was von Sexta bis Sekunda an Stimmgewalt vorhanden war, das feuerte ihre Großen an, wo immer der Vorteil in Schußnähe gerückt schien und verstärkte jeden Torerfolg mit den magischen Imponderabilien des Freudengeschreis. Aber die menschliche Natur ist eben nur bis zu einem gewissen Grade seelisch beeinflussbar, und Kraft ist mehr als Elan. So siegten denn die Alten 4:2. Zuletzt sahen es auch die Tertianer ein, daß mit dem Ausgang des Spieles die natürliche Rangordnung jugendlicher Leistungsfähigkeit gerecht und sinnvoll zum Ausdruck gekommen sei.

Soweit der Jahresbeitrag für die Dahlemer Blätter noch nicht überwiesen ist, erlauben wir uns freundlichst daran zu erinnern:

Berlin 352 21 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 5/6

17. Jahrg. Aug./Sept. 1937

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Zwischen Sommer und Herbst.

Jedes Schulvierteljahr hat sein eigenes Gesicht, obwohl sie äußerlich doch alle im gleichen Rahmen dahinfließen. Auch das Schulleben schwingt im Rhythmus von Jahreszeiten ähnlich wie ein Ackerfeld und Waldrevier. Die alten Dahlemer werden sich dessen wohl erinnern. Etwas ist am Badebecken nach den großen Ferien anders geworden. Nicht der Bogenschütze auf seinem sonnenwarmen Hügel, nicht die Rutschbahn mit ihrer physikalischen Notwendigkeit, daß Reibung Badehosen verbraucht. Die Badenden selbst haben sich gewandelt. Nach den großen Ferien kommen sie zum Wasser nur noch als Gewohnte, die etwas tun, was alltäglich geworden ist. Das Element lockt nicht mehr zu überschwenglichen Entladungen der Lebenslust, zu Vereinigungen, als wenn es die mütterliche Urheimat alles Lebens wäre. Von Woche zu Woche rückt es weiter ab ins Kühle, Fremde. Und wenn vor ihm der Bademantel fällt, muß erst der Wille die Sperrzone des Fröstelns überwinden.

Tennisplatz und Spielwiese gewinnen, was der walddumstandene Platz am Badebecken an Anziehung verliert. In der freien Zeit probieren die Häuser ihre Mannschaft für die kommenden Handballkämpfe aus. Die verantwortlichen Spielführer beobachten den Gegner von morgen beim Ueben nach den starken und schwachen Stellen. Die Jüngeren, die zum erstenmal mitmachen dürfen, holen das Letzte an Kraft und Einfaz aus sich heraus, um sich die Würde der

Teilnahme bei ihren großen und strengen Kritikern zu verdienen. Erste spielende und doch so bedeutsame Vorübung in dem, was später Hingabe und Dienst für Volk und Vaterland heißt.

Je kürzer der Tagesbogen der Sonne am Himmel wird, desto mehr wächst der Ernst um die Schularbeiten. Es ist nicht bloß der Zensur wegen. Da muß in der Jugend eine unbedeuftete Beziehung bestehen zwischen Sommerglanz und Wärme und der Anlust zu geistigen Dingen. Doch wollen wir den bedenklichen Hang zur sommerlichen Sorglosigkeit in den Gefilden des Geistes trotzdem nicht als Teil eines kosmischen Geschehens gedeutet oder gar entschuldigt wissen. Immerhin könnte schon der Quartaner darauf hinweisen, wie viele Sprüche und mythische Bilder bei den Alten die Weisheit mit der Dunkelheit und den Vögeln der Nacht in Verbindung gebracht haben. Und es bleibt eine sich immer wiederholende Erfahrung, daß die Vorabeln bei der Lampe besser und lieber gelernt werden als bei Tageslicht.

Diesmal gab es noch die Ueberraschung, daß die Herbstferien zwei Wochen früher kamen. Dabei zeigte es sich, daß die Zungen sich nicht einmal darüber freuten. Sonderbares Phänomen! Auch Ferien scheinen ihren bestimmten Zeitindex zu haben, den man nicht beliebig ändern kann. Aber als sie dann vor der Tür standen und mit dem Packen der Koffer die Bilder der Heimat mächtig heraufstiegen, war doch niemand da, der sie nun nicht gern genommen hätte.

Inzwischen färbt sich der grüne Behang an den Häusern und an der Schulfront ins Herbstliche. Hoch vom Turm leuchtet das rote Gerank und breitet um das Gemäuer beim Zifferblatt der Turmuhr das bekannte Wahrzeichen, wie mit dem täglichen Kreislauf der Zeiger der Sommer verronnen ist. Schon liegen die ersten Blätter auf den breiten, stillgewordenen Steinstufen vor der Schultür. Und bald wieder eilen die Füße der Jugend achtlos darüber hinweg, deren Gnade es ist, noch nicht merken zu müssen, daß die eilende Zeit auch unser Leben unter ihren Fittichen mitführt.

B. W.

Athen — einst und heute.

Von Dr. Claus Nordmann, Athen.

Man wird immer wieder gefragt, „wie es denn heute in Athen aussehe“. Ich will deshalb versuchen, meinen bekanntesten und unbekanntesten Dahlemer Freunden einige Dinge zu erzählen, die mir als besonders erwähnenswert erscheinen. Es kann das nur ein Auschnitt sein, da dies Thema fast un-

auserschöpflich ist. Gehen wir dabei von dem aus, was uns heute immer wieder bewegt, der Rassenfrage. Besteht ein blutlicher Zusammenhang zwischen modernem und altem Griechentum? Ich möchte betonen, daß die Griechen selbst diese Frage im allgemeinen fanatisch bejahen — aus einem begreiflichen stolzen Nationalismus heraus. Den wissenschaftlichen Beweis bleiben sie aber meist schuldig. Er ist auch schwer zu führen. Denn das Land ist seit zweieinhalb Jahrtausenden von den verschiedensten Völkerströmen überflutet worden: Römern, Goten, Albanern, Slawen, Bulgaren, Venetianern, Franzosen, Deutschen, Türken und vielen andern. Von all denen sind wohl die Slawen im Lande am meisten seßhaft geworden. Zudem hat sich die griechische Bevölkerung durch Auswanderung stark gelichtet. Was wir heute vor uns sehen, ist kein einheitliches Volk. Der Fremde macht oft den Fehler, die Griechen nach dem Athener zu beurteilen. Er kommt nach der Hauptstadt, wird vom Gepäckträger, im Hotel und in den Geschäften gehörig „genepßt“ — und alle Griechen sind für ihn Betrüger. Das verträgt sich nicht mit seinen Begriffen von Moral und Anstand. Sind aber diese seine Begriffe denn überall maßgebend? Der Grieche denkt da ganz anders. Er sagt sich: „Wenn der Mann sich von mir betrügen läßt, dann ist er ein ganz entseßlicher Dummkopf. Und dafür kann man mich doch nicht verantwortlich machen.“ Und zu der Freude über ein gelungenes Geschäft gesellt sich die Verachtung des andern. Diese Mentalität kennt der Fremde nicht, deswegen ist sein Urteil schief — der Deutsche macht besonders leicht solche Fehler, er kann sich nicht so schnell in ein anderes Volkstum einfühlen. Auf die Ueberlegung, wie denn umgekehrt wohl seine Sitten auf den Einheimischen wirken mögen, kommt er überhaupt nicht. Ich will ein charakteristisches Beispiel erzählen: Einige Freunde sitzen im Café, und beim Aufbruch zahlt jeder seine Zechen. Der Kellner nimmt erstaunt das Geld an; die ganze Sache ist ihm unbegreiflich. Warum? Gehen mehrere Griechen zusammen aus, so lädt einer von ihnen die ganze Gesellschaft ein; bis zum ärmsten Schuhpußer hinunter findet man diese Großzügigkeit. Für das Andere ist im Volke der Ausdruck „auf deutsche Weise bezahlen“ üblich. Solche, scheinbar unwesentlichen Dinge haben schon viel Schaden angerichtet; denn das deutsche Volk wird im Ausland in erster Linie beurteilt nach den deutschen Menschen, die der Ausländer kennen lernt. Man verzeihe mir diesen kleinen Exkurs, aber er mag dartun, in wie starkem Maße heute noch ein gewisses edelmännisches Verhalten und die Gastfreundschaft hervorragende Eigenschaften der Griechen sind. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man das Land und die Inseln besucht. Der Bauer verzichtet auf das eigene Bett, wenn der „genos“ ihn um ein Nachtquartier bittet, er gibt ihm nicht nur Auskunft, sondern er begleitet ihn stundenlang — auch wenn er selbst den Weg nicht kennt. Ein Trinkgeld wäre die schwerste Beleidigung — als einzigen Dank verlangt er, ein Gespräch über die Politik. Das steht bei allen — ob arm oder reich, ob Mann oder Frau — im Vordergrund. Darin mag, wer will, eine Verwandtschaft zum alten Griechen finden. Allerdings ist er auch von dem Erbe späterer Verfallszeiten belastet: der Staat ist dazu da, daß er mir persönlich zu Macht und Geld ver-

hilft. Der spartanische Gedanke der strengen Zucht fehlt durchaus. Man legt im Gegenteil den größten Wert auf die „Freiheit“. Wenn uns Deutsche bei dem Titel „Geheimrat“ immer noch ein gewisser ehrfurchtsvoller Schauer über-
rinnt, so sieht man in Griechenland den einfachen Mann mit dem Minister wie mit seinesgleichen verhandeln — und, was das Entscheidende ist, es kommt ihnen das selbstverständlich vor.

Ueber die neugriechische Sprache Authentisches zu sagen, steht mir nicht an. Ich schildere lediglich meine persönlichen Eindrücke. Für den „Humanisten“ ist das Neugriechische zuerst vollkommen fremd wegen der gänzlich anderen Aussprache. Aber bald erscheinen einem alte Bekannte in verändertem Gewande. Und dann merkt man langsam, daß einem der mühsam übersezte Thukydides auch von praktischem Nutzen sein kann. Viele alte Worte sind noch heute gebräuchlich, und die neugriechische Grammatik ist nur eine Ver-
fälschung und Entstellung der altgriechischen. Das bezieht sich jedoch nur auf die Schriftsprache, die bewußt „rein“ gehalten wird. Demgegenüber ist die Volkssprache stark durchsetzt von italienischen und türkischen Fremdwörtern. Das Interesse der Griechen an ihrer Sprache ist sehr stark, da sie in ihr ein Stück nationales Erbgut verkörpert sehen. Es ist ein Zeichen von Bildung, wenn man nichtgriechische Wörter möglichst vermeidet. Wenn wir Deutsche griechisch sprechen, so wirkt das auf den Einheimischen oft recht feierlich — wie wenn bei uns jemand ein Gemisch aus Neuhochdeutsch und Althochdeutsch redete.

Von der Sprache kommen wir zu den anderen Zeugen der großen Vergangenheit, den baulichen Resten des Altertums. Die Akropolis, obwohl nicht auf dem höchsten Punkt des attischen Tales erbaut, beherrscht das Bild der Stadt heute wie ehemals. Man braucht sie nicht erst in irgendeinem verborgenen Winkel aufzusuchen. Sie steht gleich da in ihrer ruhigen Schönheit, zu ihren Füßen nach S. das Dionysostheater, nach W. der Areopag, nach N. das Theseion und der alte Markt, der jetzt von den Amerikanern ausgegraben wird. Den N-O-Abhang bedecken die Glensbaracken der kleinasiatischen Flüchtlinge. Um Athen lag um die Akropolis herum, dies Gelände ist in späteren Zeiten häufigen Veränderungen unterworfen gewesen; es bildet heute die sogenannte Altstadt mit ihren engen Gassen und Trödlerbuden, in denen Teppiche und Antiken gehandelt werden; sie trägt durchaus orientalisches Gepräge. Den Wandel der Zeiten mag uns die nüchterne Tatsache vor Augen führen, daß an der Stelle, wo einst Platons Akademie stand, die moderne Gasanstalt errichtet worden ist. Dem Griechen selbst nun flößen diese Stätten nicht die Andacht und die Ehrfurcht ein wie uns. Sie sind ihm alltäglich geworden, und sie haben nicht die gegenwärtige politische Triebkraft wie die Erinnerung an die Antike im Staate Mussolinis. Das Erbe der Vergangenheit ist doch für die Gegenwart zu schwer und zu groß. Vielleicht verlangen wir da auch mehr, als gerecht wäre. Denn eine andere Macht ist stärker als das Altertum: die byzantinische Kultur, das griechische Mittelalter — Dinge, die dem Mitteleuropäer absolut fremd sind, weshalb er auch den modernen Griechen, vor allem

seine religiösen Bräuche, so schwer verstehen kann. Diese Doppelheit wird am deutlichsten sichtbar bei den griechischen Vornamen, die z. T. antik, z. T. Heiligennamen sind. Für uns wirkt es zuerst einigermaßen belustigend, wenn wir an der Deutschen Schule im Klassenbuch die Eintragung finden, daß Xenophon mit 2 Stunden Arrest bestraft worden ist und Platon seine Hefte vergessen hat, Athene und Antigone dagegen bei der Klassenarbeit gemogelt haben. Eine Iphigenie haben wir als Reinemachefrau. Aber an solche Dinge gewöhnt man sich.

Es ist schwer, nach all diesen verschiedenartigen Beispielen und Betrachtungen zu einem einheitlichen Bild zu gelangen. Vieles widerspricht sich, vieles steckt in den Anfängen, von anderem weiß man, daß es bald vergehen wird. Reichlich 100 Jahre sind es erst her, seitdem Griechenland aus langer türkischer Herrschaft befreit worden ist. Diese Türkenzeit hat Stillstand bedeutet, während die mitteleuropäischen Staaten in denselben Jahrhunderten sich zu Nationen mit feststehenden Wesenszügen entwickelt haben. Dieses Wesentliche fehlt den heutigen Griechen, sie sind noch ein Volk im Werden. Eine wechselreiche Vergangenheit, eine gärende Gegenwart, in die die mitteleuropäische Kultur und Zivilisation mit Macht eindringen — das alles soll sich erst auseinandersetzen und zu neuer Einheit zusammenwachsen.

Endkampf um die Handballmeisterschaft der Häuser.

Von Eberhard Graf v. d. Recke von Bolmerstein, Irg.

Der gute, alte Schulturm blickt geruhlos über das Treiben auf der Spielwiese dahin. Schon viele Generationen hat er dort ihre Kämpfe ausgeht gesehen. Wieder einmal soll dort ein Wettspiel um die Handballmeisterschaft des Heimes stattfinden. Zwei Häuser, Babenberg und Askaniern, sind in die Endrunde gekommen, und jetzt ist das ganze Heim versammelt, um wenigstens als Zuschauer an der Entscheidung teilzunehmen. Einige Spieler sind schon auf dem Platz erschienen, sie üben noch ein wenig. Scherzworte fliegen zwischen ihnen und ihren diesmal unbeteiligten Kameraden hin und her. Plötzlich hört man großes Lärmen und Rufen. Eine gepanzerte Gestalt, der Askaniern Torwart, zeigt sich den staunenden Zuschauermengen. Was für Knieeschüßer, was für Handschuhe! Wenn die Ausstattung des Torwartes den Sieg verbürgt, muß Askaniern gewinnen. Jetzt tritt auch die übrige Mannschaft den grünen Rasen und nimmt Aufstellung. Askaniern hat Anwurf. Der Schiedsrichter, Herr Assessor Jakob, pfeift an, mächtig drängen die Askaniern vor. Aber sie spielen gegen die Sonne, und fast all' ihre Angriffe zerschellen an der Babenberger Verteidigung. Mit ein wenig Glück, das man beim Handballspiel ja haben muß, ist es den Babenbergern gelungen, sich bis zur Halbzeit eine 4:1 Führung zu sichern. Immer wieder und wieder ist ihr Sturm vorgegangen und

hat sich diese 4 Tore durch härtesten Einsatz aller Kräfte erkämpft. — Seitenwechsel: Langsam gehen die Tormänner über den Platz, die Mannschaften geben sich gute Ratschläge, die Zuschauer zweifeln: wird Askanien es noch schaffen? Nach dem Anpfiff stürmen die Askanier unermüdlich, ein Tor nach dem anderen fällt, sie spielen jetzt mit der Sonne und setzen alle ihre Reserven ein. Unter wildem, anfeuerndem Geschrei hat der Askanische Mitteläufer das Ausgleichstor geschossen. 5:5, unentschieden steht der Kampf. Aber auch Babenberg reißt sich jetzt unerhört zusammen, ein schönes Zusammentreffen beider Mannschaften. Aber keinem will es glücken, den Siegestreffer zu erzielen. Jetzt ist Babenbergs Sturm im Askanien-Strafraum, ein wildes Gedränge, Schuß — und Tor, 6:5 für Babenberg steht es wenige Minuten vor dem Schluß. Noch fünf bange Minuten. Wird Babenberg den Vorsprung halten? Größte Spannung liegt über der Zuschauermenge. Immer und immer wieder ist Askanien im Angriff, aber Babenberg verteidigt mit allen Kräften und mit viel Vorsicht. Selbst der Lauf ist in die Verteidigung zurückgegangen, Babenberg „mauert“. Der askanische Mittelfürmer kämpft um den Durchbruch mit allen Künsten seiner erstaunlichen Gewandtheit. Er hebt die ganze Verteidigung ab, schnellst aus jeder Abwehr mit überraschenden Wendungen, Drehungen, Sprüngen an seinen Segnern vorbei und überspielt, als wenn es für ihn auch am Ende der Spielzeit noch keine Müdigkeit gäbe. Aber wenn er schießen will, fällt ihm doch im letzten Augenblick noch immer einer hindernd in den Arm. Im Fieber der Spannung und Aufregung eilen die letzten Minuten dahin. Nur den Babenbergern erscheinen sie von beängstigender Länge, und der Schlußpfiff ist eine Befreiung für sie. Doch ihr Recht am Siege stand man ihnen denn doch allgemein zu. So war nun Babenberg Handballmeister für 1937, Askanien wurde zweites und Wettin drittes Haus.

Die Tennissettkämpfe des Heimes.

Im Tennis ging es hoch her in den beiden letzten Monaten. Die Anzahl der Teilnehmer an den Wettkämpfen war in allen Abteilungen so groß, wie seit vielen Jahren nicht. Was in den Vor- und Endrunden an Können gezeigt wurde, hätte auch anderen Plätzen Ehre gemacht. Wie immer lag die Planung und Leitung der Spiele völlig in den Händen der Jungen selbst. Von der täglichen Pflege und Bereitung des Platzes bis zum Schmetterball und kunstvollen Ausplazieren des Gegners war alles der Jungen eigene Pflicht und Leistung.

Für dieses Jahr hatte der Tennisausschuß neben den bisher üblichen Spielen zum erstenmal auch einen Häuserwettkampf durchgeführt. Es sollte wie in den anderen Sportarten des Heimes auch im Tennis einen Hausieger geben. Folgendes wurde beschlossen: Jedes Haus meldet seine beiden besten Spieler. Diese tragen mit dem Gegner je zwei Einzel und ein Doppel aus,

zusammen also 5 Spiele. Ein gewonnenes Spiel rechnet als ein Punkt. Besiegte Häuser scheiden aus, die übrigen spielen sich zur Endrunde vor.

Für den Sieger hat die Schriftleitung der Dahlemer Blätter einen Wanderpreis gestiftet. Es ist ein silberner Becher, auf dem jährlich der Name des siegreichen Hauses und seiner beiden Spieler der Nachwelt überliefert wird.

In diesem Jahr standen sich die Häuser Babenberg und Staufen in der Endrunde gegenüber. Babenberg siegte, obwohl es in einem wichtigen Spiel eine überraschende Niederlage hinnehmen mußte, mit 3:2 Punkten. Für Babenberg kämpften Claus-Hagen von Klot und Rudolf Beseler, für Staufen: Wolfram Wachsmuth und Axel von Seidel.

Die Sieger im weiteren Turnier:

II (Gruppe der älteren Fortgeschrittenen)

Einzelspiel: 1. Claus-Hagen von Klot (Ba.)
2. Wolfram Wachsmuth (Sta.)

Doppelspiel: 1. Claus-Hagen v. Klot — Rudolf Beseler (Ba.)
2. Arthur Ferno — Walter Thannhaeuser (Asf.)

III (Gruppe der älteren Anfänger)

Einzelspiel: 1. Heinz Borwin Benzky (Sta.)
2. Peter von Buengner (Asf.)

Doppelspiel: 1. Hans-Burkhard Heinke — Sobst Wilh. v. Beltheim (Ba.)
2. Peter v. Buengner — Hubertus v. Schiverin (Asf.)

B (Gruppe der Jüngeren)

Einzelspiel: 1. Horst Bülow (Sta.)
2. Wilfried Wild (Asf.)

Doppelspiel: 1. Wilfried Wild — Roar Antal Roswaenge (Asf.)
2. Horst Bülow — Horst von Seidel (Sta.)



Schulchronik



24. 8.: Schulfest anlässlich des Jubiläums der Stadt Berlin. Herr Oberstudiendirektor Prof. Dr. Kappus gab in seiner Festrede ein geschichtliches Bild von der Entwicklung der Reichshauptstadt. Ein Teil der größeren Schüler wirkte mit bei dem Festspiel im Stadion: 700 Jahre Berlin.

17. 9.: Abiturturnen der drei Primen für den Leistungsnachweis in den leichtathletischen Übungen.

24. 9.: Beginn der Herbstferien, die überraschend auf diesen Termin vorverlegt wurden. Rückkehr von den Ferien am Sonntag, dem 3. Oktober, für die Teilnehmer am Erntedankfest in der Heimat ist Tag der Rückkehr nach Dahlem erst Montag.



Curt von Winterfeldt (Babenberg 1915—21), Delegierter des Verwaltungsrates der Ferrovolff S.A.R., und Frau Anna, geb. Peterfen, geben die Geburt ihres zweiten Sohnes bekannt. (Bukarest, Str. Paris 61.)

Dr. iur. Hans Sigismund vom Berge und Herrendorff (Burgund 1917—18) und Frau Irma, geb. von Damnik, zeigen die Geburt ihres dritten Kindes an. (Herndorf, Kr. Slogau.)

Herrn Dr. iur. Jürgen von Birch (Burgund 1919—24) und Frau Hedwig, geb. von Seeler, haben sich verheiratet. (Wobensin, Kr. Lauenburg, Pom.)

Vorstaß. Dieter Mücke (Burgund 1920—27) hat sich mit Frau Lotte, geb. Steinert, verheiratet. (Nassewen, Kr. Stallupönen, Ostpr.)

Hellmuth von Hagen (Wettin 1924—26) und Frau Marianne, geb. Schomburgk, haben sich vermählt. (Rosenhof, Kr. Köslin.)

Dr. med. Günther Schallock (Oranien 1924—27) und Frau Helga, geb. Demmer, geben ihre Vermählung bekannt. (Eisenach, Goethestr. 21.)

Dr. med. Rolf Meinking (Zollern 1925—29) und Frau Annemarie, geb. Klée, haben sich verheiratet. (Meiningen, Schillerstr. 12.)

Dr. Hans-Otto Meißner (Staufen u. Wettin 1925—29), z. St. Attaché an der Deutschen Botschaft in Tokio, hat sich vermählt mit Fräulein Estelle Dittenberger.

Heinz Freiherr von Bredow (Burgund 1921—28) verlobte sich mit Fräulein Martha S. S. Venter. (East London, Postfach 335, Süd-Afrika.)

Hasso Freiherr von Bredow (Burgund 1923—29) und Frau Ursula, geb. Butrich, haben sich am 10. 9. 37 vermählt. (Heinrichsdorf, Krs. Neustettin.)

Marine-Sanitäts-Fähnrich Ralf Carlfried Wendt (Zähringen u. Oranien 1930—35) hat seinen Vater verloren, den Marine-Generaloberarzt a. D. Dr. F. Wendt.

Am 4 August 1937 starb nach kurzer, schwerer Krankheit als Fahnenjunker in der Nachrichten-Abteilung in Schwerin der

Graf Christian von Schwerin

auf Zettemin bei Stavenhagen in Mecklenburg. Er war von 1932 bis Ostern 1935 Jögling des Hauses Wettin.

Seine Hausmutter, Frau Dr. Christians, hat ihm einen Nachruf gewidmet, den wir zur Totenfeier der Schule verlesen werden.

Durch sein reifes, inneres Leben und seine klare, tapfere Haltung — auch in Stunden körperlicher Schwäche — hat er sich die Herzen von uns allen gewonnen. Er wird uns unvergeßlich sein.



Als Handschrift gedruckt.
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Vor-Weihnachten.

Alle Ehemaligen erinnern sich, wie es in den Häusern mit einemmal einsetzt. Der Kalender sagt es wohl, aber gegenwärtig und sichtbar macht es erst der alte Brauch. Am Sonnabend vor dem 1. Advent nach dem Abendbrot wird der Adventskranz ins Wohnzimmer geholt. Es ist das Vorrecht der langen Leute, ihn über der langen Tafel richtig aufzuhängen. Am Sonntag morgen ist dann die Ueberraschung da. Das erste Licht brennt, Tannenzweige schmücken den Tisch. Und jedem gibt es innen einen leisen Stoß: es kommt. Der wirkt sich dann weiter in den Zimmern aus, Tannengrün wird hinter die Bilder gesteckt mit hängendem Schmuck daran. Und dann die Lichter. Sie werfen ihren traulichen, festlichen Glanz auch auf die ärgsten Schulhefte, selbst die Unbändigen machen sie in der Dämmerung zahm und verhalten.

So eilen nun die Wochen. Das gewohnte Leben hat täglich einen Vorzeichen des Festes über sich und füllt sich immer stärker mit dem Kommenden. Wünsche werden geboren und den Briefen anvertraut, eigene Pläne des Schenkens werden erwogen und mit mehr oder weniger Kraft und Geschicklichkeit in die Tat umgesetzt. Ist dann der Tag da, wo der grüne Baum im Wohnzimmer steht und am Abend die Hausfeier steigt, fühlt es jeder irgendwie, daß Weihnachten „vom Himmel hoch“ daherkommt. Mit dem Wort und Klang der alten Lieder steigen auch die lieben Bilder aus der Heimat herauf. Das Fest ist nahe, und der Reisetag führt an seine Tür.

Auch eine Erinnerung an Weihnachten.

Von Heinrich III. Prinz Reuß, Irg (Babenberg).

Wenn ich erinnernd an all das denke, was zu dem Bilde gehört Weihnachten in meiner Heimat in den schlesischen Bergen, so ist auch unser Förster darin. Ich sehe ihn dann, wie er durch den verschneiten Wald zur Wildfütterung fährt. Er tut es ja auch sonst. Aber Heiligabend bekommt auch diese Berrichtung etwas Besonderes, so als trüge er vom Sinn des Festes hinaus in den Winterwald zu den Tieren.

Ich sehe seine gedrungene Gestalt, wie sie mit der Last des Futterfackes vom Schlitten zur überdachten Futterkrippe stapft. So geht es von Platz zu Platz. Und immer quiescht und knarrt es unter den eisenbeschlagenen Rufen, wenn das dampfende Pferd den Schlitten anzieht. Es liegt keine Hast über seinem Tun und nichts Störendes in seinem Herankommen. Die Tiere wittern ihn ohne Scheu. Und wie er nun auf dem Rückweg an einer Fütterung vorbeikommt, die er schon am frühen Nachmittag gefüllt hat, da bleibt das Wild ganz vertraut an der vollen Raufe stehen. Es äugt hinüber zu dem grünen Mann auf dem Schlitten. Durch die Abenddämmerung läutet die Glocke. Ihr Ton fügt sich in das, was hier Wirklichkeit ist: Friede auf Erden!

Hans Hartmann.

Unter die frühen Toten unserer Schule im Sterberegister dieses Jahres gehörte auch er. Aber sein Schicksal hat ein Anrecht darauf, durch Hinweis herausgehoben zu werden aus der schmerzlichen Reihe derer, die unvollendet hinwegmüssen. Die Art, wie er sein kurzes Leben füllte, und wie der Tod es auslöschte, rechtfertigt und gebietet es. Am Begriff der Schule hängt das peinliche Amt, daß sie Zensuren ausstellen muß. Doch welcher Glanz breitet sich über ihr graues Geschäft, wenn sie die Elle des Anspruchs sinken lassen, wenn sie einmal das ganz andere tun darf, nämlich Zeugnis ablegen von einem ungewöhnlichen Sohn.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juni wurde Hans Hartmann von einer Lawine verschüttet. Mit sechs anderen Kameraden der deutschen Himalaya-Expedition traf ihn das gleiche Geschick auf einer Gletscherterrasse in 6000 m Höhe. Jede Zeitung erzählte davon. Es war 3 Tage nach der Eintragung in seinem Tagebuch, wo er von der Kälte (-21°), den tückischen Nebeln und den mächtigen Schneefällen berichtete und mit den Worten schloß: „Wir wollen diesen Kampf freudig aufnehmen. Denn uns gilt der Kampf mehr als ein leichter Sieg. Und den Berg werden wir am meisten lieben, um den wir am härtesten gekämpft.“

Der großen Sprache der Berge war der junge Student der Medizin früh verfallen, der 1926 bei uns die Reifeprüfung ablegte. Er war ein Gipfelmensch, einer von den Seltenen, die sich von der Magie der höchsten Spitze in Urverwandtschaft gerufen fühlen. Auf der Himalaya-Expedition von 1931 hatte er mit seinem Freunde von den Bergriesen Asiens 8000 m erklimmen. Dann mußten sie dicht vor dem Ziele wegen Lawinengefahr umkehren. Damals notierte er in seinem Tagebuch: „Wie ungern sich doch ein Mensch von dem höchsten Punkt trennt, den ein kurzes Leben ihm zu erreichen vergönnte.“ Den Bergen gehörte auch dann noch sein Herz, als ihn menschengleichgültige Naturgewalten grimmig geschlagen und verstümmelt hatten.

Als er zur Teilnahme an der Himalaya-Expedition von 1931 ausgewählt war, bereitete er sich in den Alpen bergsteigerisch jahrelang für diese Aufgabe vor. Bei der Winterbegehung des Bianca-Grates, der zum Biz Bernina-Gipfel führt, erfroren ihm 1929 beide Füße. An jedem Bein wurden ihm Vorder- und Mittelfuß amputiert. Wie ein kleines Kind mußte er von neuem lernen, auf ebener Erde sich zu bewegen. Für immer schienen ihn die Berge ausgestoßen zu haben. Doch sein hochgemuter Sinn ließ sich nicht verbittern und wich nicht zurück vor diesem Prankenschlag des Uebermenschlichen. Schuhe erfand er sich, die den fehlenden Teil seiner Füße ersetzten. Wiederum stand er in seinen Bergen, rang ihnen mühselig jeden Meter ab. Wie er wieder den ersten 3000 m Gipfel bezwungen und sich mit den blutig aufgeschundenen Narben seiner Fußstummel ins Tal schleppte, war ihm ein Sieg gelungen, der alle Schmerzen übertönte. Und als ob er nun käme, sich der Herausforderung der mitleidlosen Natur von einst aufs neue zu stellen, stieg er zum zweitenmal den Bianca Grat hinauf. Nun war er wieder ein Gipfelsucher von Berufung, er, der Krüppel. Wann wird sich den eisigen, sturmunrasten Bingen des Himalaya noch einmal ein Mann nähern, der vorher an Leib und Seele eine solche Bewährungsprobe über sich ergehen lassen mußte, wie Hans Hartmann! Die Sorge um das Versagen seiner „kleinen Füße“ war das Gespenst, das ihn 1931 bis zur 8000 m Höhe begleitete. Hier drohte dann das Verhängnis seinen Lauf zu nehmen. Man lese seine ergreifende Eintragung aus der schlaflosen Nacht im engen Loch einer Eishöhle! *) Doch die Berge wollten ihn diesmal noch nicht. Sie gaben ihn frei und blieben stumm vor den Fragen, mit denen er wie schicksalslüstern sein Tagebuch ausklingen ließ: „Habe ich vielleicht nur deshalb meine Füße euch opfern müssen, ihr Berge, weil ich noch zu viel Liebe zu den Tälern in mir trug und ihr mich ganz besitzen wolltet? . . . Und wie ich meine Füße jetzt nur zaghaft und langsam abwärts setzen kann, so findet auch mein Herz jetzt nur mühsam den Weg hinab zu den Menschen. Allzugern ließe ich es droben — ob es wohl dort seine Heimat hat?“

So erzählen wir nun von seinem Leben in den „Tälern“. Kurz vor der Abreise zur Himalaya-Expedition von 1931 hatte er mit vorzeitigem Termin das ärztliche Staatsexamen bestanden. Er sollte ja nicht bloß als erfahrener Alpinist mitgehen und als Kamerad mit einem Herzen für große Wagnisse und Hingabe an Hohes. Nicht nur der Gipfel des Rangchendzönga, auch wertvolle Forschungsergebnisse sollten gewonnen werden. Hans Hartmann hatte das Aufgabengebiet, am Blutbild, Puls, der Muskelkraft und der Empfindungsreaktion planmäßig zu beobachten, wie sie sich unter dem Einfluß der Höhe verändern. An diesem wissenschaftlichen Auftrag erwachte die Forscher-natur, die der andere Teil seiner Begabungen war. In den Instituten in Göttingen und Heidelberg arbeitete er später in dieser Richtung weiter. Der gediegene Charakter seiner Veröffentlichungen bewirkte, daß er in das Luftfahrt-Medizin-Forschungsinstitut nach Berlin berufen wurde. Schnell lernte er bis zur Meisterschaft fliegen, und nun entwich er auch auf diesem Wege gern den „Tälern“. In den letzten ersteigbaren Höhen über dem Tempelhofer Feld verglich er die Beobachtungsergebnisse mit dem, was der Aufenthalt in der Gletschertwelt des Himalaya ihn gelehrt hatte. Was mit Hilfe des Flugzeugs nicht mehr enträtselt werden konnte, probte er in der Unterdruckkammer unter Lebensgefahr am eigenen Leibe aus. Hier ertrug er noch Luftverhältnisse, die der Höhe von 14 900 m entsprechen. Selbst die Sachgenossen wunderten

*) Das Rantschtagebuch von Hans Hartmann, herausgeg. von Karl Wien. München 1934, S. 130.

sich über die phänomenalen Lebenskräfte in seinem Körper. Die Ergebnisse der jahrelangen Beobachtungen und Forschungen fanden ihre Vertretung in der Habilitationsschrift. Er reichte sie 1937 der Universität Göttingen ein, von der sie mit größtem Lobe beurteilt wurde. Ernst Hartmann war nun wohl auf dem Wege wahr zu machen, was ein amerikanischer Gelehrter verheißungsvoll von ihm gesagt hatte: „Er ist einer jener jungen Leute, um die man Deutschland beneiden muß.“**) Im Alter näherte er sich jetzt dem 29. Jahre, er war verheiratet, Familienvater geworden. Es schien, als ob der Lebensgang im „Tale“ ihn mehr und mehr mit Aufgaben ausfüllte und hier stille werden ließ.

Da traf ihn der Ruf des Freundes, des treuesten Genossen seiner Berge, sich doch an dem neuen Kampf mit dem Himalaya zu beteiligen. Das Unternehmen hieß die Nanga-Parbat-Expedition. Nur seine nächsten Menschen werden wissen von der Qual des Widerstretes, in die er sich mit einem Schläge geworfen sah. Sein Gemüt war tief und lauter genug für einen Konflikt der Pflichten, wo auch die Entscheidung noch im Schatten des Bewußtseins bleibt, einer Schuld mit keinem Entschluß entinnen zu können. Er folgte schließlich dem Gesetz der Worte von Walter Flex. Als Bekenntnis schrieb er sie nun in sein altes Himalaya-Tagebuch, als hielte er sich daran fest:

„Was Frost und Leid!
Mir gilt ein Eid,
Der glüht wie Feuerbrände.
Es ende drum wie's ende.
Deutschland — ich bin bereit!“

Dann kam jener letzte Tag, von dem das Tagebuch des Verschütteten ahnungslos und doch mit sonderbarem Aufmerken berichtete: „Ich steige heute so leicht und ohne schnaufen zu müssen, wo ich normalerweise tiefer einsinke und mich mehr schinden muß als andere. Das ist mir wie ein Wunder und macht mich still und dankbar.“ In der Nacht fuhr die Gigantenhand blinder Naturmacht über die im schützenden Schnee eingebetteten Zelte der Schlafenden. Es zermalmte sie nicht, es schleuderte sie nicht in den Abgrund, es deckte die rasch Erstickenenden zu unter einer darüber hinweggleitenden Woge von Eis und Schnee. Da ruhen sie nun, die kühnen Söhne des Berges. —

Eine Schule bringt keinen ungewöhnlichen Sohn hervor, sie erhält ihn immer geschenkt. Sie kann ihn bloß fördern und seinem sich entfaltenden Wesen beistehen, oder ihn eine Zeit unsicher machen und ihm Steine geben statt Brot. Dabei bleibt sie stets im Unsicheren. Weiß man von der Schulbank aus doch nie, welche Rangordnung einmal das spätere Leben bestätigen wird. Hans Hartmann, der reife Mann, der einst kein sogenannter Musterschüler war, schrieb bei einer Gelegenheit: „Wie oft ist es mir im Kreise gleichaltriger Kollegen so gegangen, daß ich der einzige war, der mit Stolz von den letzten Jahren auf der Schule gesprochen hat.“ So ist uns der Frühvollendete vom Himalaya ein Zuspruch und ein pädagogisches Vermächtnis. Und seine ehemaligen Klassengenossen wissen, wie das gemeint ist.

B. Wachsmuth.

Als Segelflieger in England.

Von cand. med. Dieter Sinz (Staufen 1927—34.)

Im Sommer dieses Jahres hatte ich das Glück, an einem deutsch-englischen Segelfliegerlager in Dunstable in der Grafschaft Bedfordshire, 60 km

**) Deutsche Mediz. Wochenschrift 1937, Nr. 36, S. 1388.

nördlich von London teilzunehmen. Das Treffen war von der Reichsjugendführung veranstaltet.

Der Segelflug ist nach England wie auch in alle anderen Länder aus Deutschland, seinem Ursprungsland, gekommen. Seine Entwicklung war dort anders als in Deutschland. In England sind die Segelflugbegeisterten nicht wie bei uns früher im D.L.B. oder jetzt im N.S.F.R. zusammengefaßt. Sie haben sich zu einzelnen Clubs zusammengeschlossen, deren es etwa 12 gibt. Auch erhalten sie nur sehr geringe staatliche Unterstützung. Daraus ergibt sich die geringe Beteiligung, die Kostspieligkeit, aber auch eine Auslese von wirklich begabten Segelfliegern. Neuerdings sind Bestrebungen im Gange, auch nicht so Begüterten Zugang zur Segelfliegerei durch staatliche Unterstützungen zu verschaffen. Man kann als Deutscher seinem Vaterland nur dankbar sein, daß es ihm das neueste, beste und vor allem sicherste Fluggerät zur Verfügung stellt, ohne daß er oft auch nur einen Pfennig dafür zu bezahlen braucht. Unsere englischen Kameraden drüben haben es darin viel schwerer.

Eines Sonntags morgens im August trafen wir, zwanzig junge deutsche Segelflieger, über Dover in London ein. Ein Omnibus der „Green Line“ brachte uns zum „London Gliding Club“ nach Dunstable, dessen Gäste wir für 14 Tage sein sollten.

Nach einer herzlichen Begrüßung bekamen wir gleich ein breakfast, natürlich die unvermeidlichen Eier mit Schinken. Ich glaube, die gute Wirtin, die uns für die Zeit befohen sollte, wird ziemlich erschüttert gewesen sein von diesem ersten Eindruck unserer Fähigkeiten, denn wir hatten seit unserer Abfahrt am Sonnabend nachmittag in Köln nichts mehr gegessen.

Das schöne Clubhaus war erst in diesem Jahr aus den Mitteln der Clubmitglieder erbaut worden. Es barg unten einen Schlafraum und die Flugzeughalle und im oberen Stock die Küche und den großen und lichten Esraum. Rechtwinklig daran schloß sich zu ebener Erde ein Kasino, dessen Dach eine herrliche Terrasse bildete, von der aus man das ganze Fluggelände übersehen konnte.

Unser größtes Interesse galt natürlich vor allem einmal den Maschinen. Was waren da für alte Bekannte aus Deutschland! So das Baby I und II, hier kurz „Brunau“ genannt und der „Zögling“, der statt des bei uns üblichen Gitterschwanzes vier Stahlrohre hat, die das Leitwerk tragen. Dann waren da noch der liebe, gute, alte „Falke“, der nun schon so alt ist, daß ihn die jungen Kameraden in Deutschland fast nicht mehr kennen, und ein aus Deutschland gekaufter „Aldler“ und ein „Sperber“. Aber auch einige recht beachtliche englische Eigenkonstruktionen waren zu sehen. Besonders fielen uns der „Scud“ und der „Doppelfalke“ auf, (Falcon III), ein normaler Falke, aber mit 2 Sitzen neben einander und mit entsprechend vergrößerten Flächen und Rumpf. Er zeigte wider alle Erwartungen im internationalen Rhönwettbewerb und auch vor unseren Augen in England erstaunliche Leistungen an Steigfähigkeit. Die Instrumente waren, wie aus dem Vorhergesagten zu erwarten ist, recht unvollkommen. Eine besondere Industrie für Segelflugzeuginstrumente wie bei uns gibt es in England nicht. Die Barograph (Höhenschreiber) ist z. B. drüben eine Kostbarkeit, und nur die ganz großen Kanonen besitzen einen. Viele haben dort schon oft ihre 1000 m Höhe für das Leistungsabzeichen gemacht ohne Barographen.

Am diesem ersten Tag war kein Flugwetter. Deshalb wurde die Autowinde aufgestellt und geschleppt, damit wir uns an das Gelände gewöhnten. Ich blieb bei den ersten Starts an der Winde, um bei deren Bedienung zu helfen. Als Schlepper diente ein alter Chrysler, der quer zur Fahrtrichtung schleppte. Zum Zeichen, daß bei uns alles „Allright“ sei, zog der Führer der

Winde, der gottlob deutsch konnte, eine gelbe Scheibe in Art eines Eisenbahn-signals in die Höhe. „So, Mrs. Sinz, wenn der Pilot nach dem Winkzeichen bergißt, in der Luft auszuklinken, dann kappen Sie das Seil!“ „Ja, aber wo ist . . .“ Mir schwante Fürchterliches, und tatsächlich, er drückte mir ein richtiges Küchenbeil in die Hand. Das war die Kappvorrichtung! Bei uns erfindet man jedes Jahr höchst sinnvolle und totsichere Kappvorrichtungen, die durch einen einzigen Griff vom Führersitz des Schleppwagens zu betätigen sind, und hier sollte ich mit einem Küchenbeil . . . ? Zum Glück klinkte der Pilot aus, und ich brauchte mein Beil nicht.

Am nächsten Morgen, Dienstag, kamen wir erst um 8 unter den herrlich weichen Kamelhaardecken hervor. Es erhob sich erst facht, dann auffrischend ein Westwind. Ohne große Hast wurden die Maschinen aus dem „hangar“ geholt und mittels der vier kleinen „Morris Cars“ an den Fuß des Hanges geschleift. In England quält man sich nicht mit Dingen ab, die auch ein anderer tun kann. In diesem Fall taten's also die Morris Cars.

Gegen Mittag kam ich in den „Falcon“. Dazu mußte ich nun nach England fahren, in Deutschland wäre ich nie mehr dazu gekommen. Ich freute mich deshalb, denn es gehen Greuelmärchen von diesem guten, alten Schlitten im Segelfliegervolke um. Aber siehe da, er flog prächtig: Den Sitz unter mir und die gestielte Fläche über mir, zwitscherte ich also in England in der Grafschaft Bedfordshire an einem Hang herum, und machte einen richtigen „Lüftlingsflug“. Die Sonne schien, und ich konnte von meiner Kiste aus weit ins Land hinein sehen. Da unten lag also das Clubhaus, zwischen ihm und dem Hang breitete sich das Landefeld. Ueber die eine Ecke, gerade dort, wo die A- und B-Anwärter das ihnen anvertraute Kuffahrzeug hinlenken müssen, um die für die Prüfungen erforderlichen Zeiten zu erreichen, spannte sich von Mast zu Mast in fachtem Schwung eine Hochspannungsleitung. Zweimal schon hatten mutige Piloten sich in diesem Hindernis verfangen, wie ich später erfuhr. Es war natürlich nichts passiert; aber trotzdem: Ein Flugzeug ist schließlich keine Elektrische.

Hinter der Hangante dehnte sich eine Hochfläche, auf deren nördlichen Ende einige Leute auf einem Platz der friedlichen Beschäftigung des Golfspiels nachgingen. Sie waren daß erstaunt, plötzlich Töne von oben her kommend zu vernehmen und schüttelten die Köpfe über den singenden Flieger.

Am südlichen Ende des Hanges, die vorhin erwähnte Hochspannung hatte mittlerweile die Höhe erklimmen und begleitete mich je nach Windstärke in mehr oder weniger angenehmer Nähe, entdeckte ich so eigenartig viele ziemlich kleine, abgezaunte Gebiete. Neugierig geworden blieb ich nun dort und zog darüber meine Kreise. Ja, ohne Zweifel, das mußte ein zoologischer Garten sein. Und richtig, jetzt fiel mir ein, ich hatte schon davon gehört. Ich kreiste gerade über dem Löwenkäfig. Er war als großer Freizwinger angelegt, so wie man das auch bei Hagenbeck in Stellingen sehen kann. Die Könige der Wüste blinzelten verdächtig zu mir herauf. Die Biesier hofften wohl, ich möchte bald in den Käfig fallen. So ganz gemütlich war mir nun doch nicht in meiner Kiste.

Der Westwind dauerte noch ein paar Tage an; aber schließlich kamen gegen Ende der ersten Woche auch die Anfänger zu ihrem Recht, und es entwickelte sich ein reger Luftverkehr unter denen, die sich nun die Sporen in der edlen Fliegerei verdienen wollten. Der Schulbetrieb wickelte sich ab. Vom halben Hange wurden G-Flüge gemacht mit einer Startart, wie ich sie noch niemals zu Gesichte bekam: Der Pilot bestieg in der üblichen Art und Weise seinen Sitz von links — auch in England! — wurde wie gewohnt festgeschmalt,

das Startseil hängten die Kameraden ein. Doch nun kommt das neue: Am Startseil zogen nicht die „Gummihunde“, sondern . . . ein Morris. In der Tat, man spart dadurch viel Kraft und Schweißtropfen. Wer einmal einen Tag Startdienst während eines Rhönwettbewerbsses gehabt hat, der weiß das! Daß der Fahrer des Morris eine besondere Fähigkeit im Kurvenfahren haben muß, um etwaigen Tiefangriffen des A-Piloten auszuweichen, versteht sich von selbst. Während nun der „ground hopper“ zur Landung ansetzte, A-Pilot und Morris in wilder Verfolgungsjagd über den Platz hezten, schwang sich ganz oben vom Hang ein Zögling in die Lüfte. Und alle drei fanden sich nach der Landung friedlich und manchmal sehr dicht vereint bei Mutter Erde wieder. Es passierte nie etwas. Denn wo jetzt bei uns die Bauprüfer, Fluglehrer und die Luftpolizei aufpassen, da wacht in England scheinbar der liebe Gott.

Der Sonntag war ein rechter Sonnentag. Groß und klein waren von nah und fern gekommen, „they went to see the gliders!“ Und sie bevölkerten den ganzen Hang, der einem kribbelnden Ameisenhaufen glich. Es war wie am Wannsee am Sonntag, nur die Kiefern fehlten. Auch für uns war dieser Sonntag ein besonderer. Sollte doch an diesem Tag erstmalig ein Dunstable Air towing (Flugzeugschlepp) ausgeführt werden. Wir waren gespannt, denn der Platz war dafür verdammt klein. Gegen Mittag ließ sich ein Brummen vernehmen: Wir liefen ans Fenster, da kurbelte eine uralte Kiste, ein Doppeldecker, über unserem Platz. Damit Flugzeugschlepp? Aber mit einem eleganten Slip landete die uralte Tante.

Bald gab es nun einen regen Schleppbetrieb, der, abgesehen von zwei Zwischenfällen, die englischerseits mit großer Gelassenheit hingenommen wurden, ganz planmäßig verlief.

Unser Besuch bei den englischen Segelfliegern verlief bis zu Ende so harmonisch, wie er begonnen hatte. Unser größter Eindruck blieb ihre sorglose Gelassenheit, mit der sich alles Fliegerische bei ihnen abwickelte.



Schulchronik



29. 10.: Schulfonzert unter der Oberleitung von Herrn Studienrat Dr. Schäfte.

20. 11.: Totengedächtnisfeier unserer Schule im Festsaal. Herr Studienrat Rasmus hielt die von Orgelspiel, Chor und Gedichtvorträgen umrahmte Ansprache.

25. 11.: Elternabend der Schule. Herr Pfarrer Ludwig Hoppe sprach über „Elternhaus und Schule“.

27. 11.: Geselliger Abend der Ruderverriege im Kasino (sogenanntes „Kleines Winterfest“).

1. 12.: Zeugnisverteilung. Wegen der Verlegung der Herbstferien infolge des Mussolini-Besuches ist die Zeugnisverteilung vom 1. Oktober auf den 1. Dezember durch Erlaß der Behörde verschoben. Zu Weihnachten gibt es infolgedessen kein Zeugnis.

17. 12.: Sammlung des Jungvolks und der H.S. für das Winterhilfswerk.

Die Weihnachtsferien beginnen am Mittwoch, dem 22. Dezember. Erster Schultag ist Freitag, der 7. Januar, der Rückreisetag Donnerstag, der 6. Januar 1938.



Die alten Kameraden



Diplomlandwirt Ferdinand von Lohow (Babenberg 1924—1930) verheiratete sich mit Wendula Gräfin Kanitz, Tochter des Reichsministers a. D. Graf Kanitz-Bodangen (Ostpr.). Anschr. Petkus (Mark) über Luckenwalde.

Adelbert Graf von der Recke von Volmerstein (Oranien und Zollern 1920—1926) und Frau Erika, geb. von Wittern, geben ihre Vermählung bekannt. (Brieg, Moltkestr. 6.)

Gerhart Krüger (Oranien 1924—1928) vermählte sich mit Elisabeth Krüger, geb. Frey. (Allerheiligen, Kr. Oels in Schlesien.)

Klaus Heinrich Wrede, Dudinghausen b. Krizkow, Meckl. (Babenberg 1924—1929) hat sich verlobt mit Frä. Gutta von Müller, älteste Tochter des Herrn Major (E) Harry von Müller und seiner Frau Gemahlin Mimi, geb. Wilhelmi.

Helmut Liebmann (Babenberg) und Frau Ingeborg, geb. Bloch, zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an. (Leipzig, Fockestr. 9.)

Karl Hoepfner, Rittergut Böhmenhöfen, Krs. Braunsberg, Ostpr. (Meklanien 1928—1932) hat sich am 19. 10. 37 vermählt mit Frä. Ilse Schumann, Rogelmen, Ostpr.

Dr. med. Wolfgang Donath (Burgund 1908—1913) gibt seine Verlobung mit Frä. Elisabeth Kiefer bekannt. (Berlin-Johannisthal, Sternplatz 7.)

Horst Hellmuth Herz-Keptow (Wettin 1926—1932) zeigt seine Verlobung mit Frä. Lieselotte Wiede an. (Grien, Kr. Anklam.)

Dr. Claus Nordmann (früher Adjunkt in Staufen) und Frau zeigen die Geburt ihres ersten Sohnes an. (Athen, Odos Arachobis 11.)

Eben von Miklaff (Zähringen 1929—1933) errang für 1937 das Championat der Amateurreiter.

Am 30. Oktober 1937 starb nach kurzer, schwerer Krankheit Alexander von Duast (Haus Wettin 1925—1928) als Fahnenjunker-Unteroffizier der Luftnachrichtenschule zu Halle. Heimataadresse Beetz/Osthavelland.

Am 18. November 1937 entschlief in Königsberg (Ostpr.) nach langem, tapfer ertragenem Leiden (akuter Leukämie) Johann Georg von Schmidt-Pauli (Babenberg 1925—1932), Leutnant und Ordonnanzoffizier im Reiterregiment 1, Insterburg.



Mitteilung



Am Sonnabend, dem 29. Januar 1938 findet im Festsaal der Schule das diesjährige **Winterfest**

der Rudervereine des Arndt-Gymnasiums statt. Beginn 7 Uhr abends. Diese einzige größere Winterveranstaltung der Schule hat sich mehr und mehr auch zur Wiedersehensfeier der Alten entwickelt. Deshalb seien sie und die Freunde der Anstalt besonders herzlich dazu eingeladen.



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 9/10 17. Jahrg. Jan./März. 1938

Als Handschrift gedruckt.

Postfachkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Entlassungsfeier unserer Abiturienten am 7. März 1938.

Die „Ehemaligen“ werden sich wohl noch deutlich genug daran erinnern, in welchem äußeren Rahmen sich dieser Schlußakt ihrer Schulzeit bei uns abgespielt hat. Es sind noch immer die gleichen Festformen, nur die Teilnehmer sind immer wieder andere. Da füllt sich der Festsaal mit Eltern und Gästen. Da sitzen auf den hinteren Bänken die oberen Jahrgänge der Schüler und warten derer, die da kommen sollen. Draußen auf dem Gang aber sammeln sich die einzelnen Abiturientenklassen zur letzten Schulhandlung und gehen dann mit ihrem Klassenleiter durch die Reihen der Stehenden zu den vordersten Plätzen, während die Orgel einsetzt.

Der Schulchor eröffnete die Feier mit dem Liede: „Immer strebe zum Ganzen . . .“ Dann richtete der Obersekundaner Erdmann von Burgsdorff im Namen der Schülerschaft einige Worte an die Scheidenden. Der Primaner Karl Friedrich Koch hielt die Abschiedsrede für die Abgehenden. Er schloß mit dem erinnernden Hinweis auf die im Felde gefallenen Arnster. Hierauf erfolgte Kranzniederlegung am Ehrenmal der Schule. Herr Studienrat Lüders hielt die Festansprache an die Abiturienten. Seine herzlichen Worte wußten allen zu sagen, was in dieser Stunde auszudrücken war. Herr Oberstudien- direktor Prof. Dr. Rappus leitete seine Amtshandlungen mit dem Hinweis auf die beiden Worte ein: „Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten“ und „Mehr sein als scheinen“. Er verkündete dann, daß der Preis der Martin Eduard von Simson-Stiftung dem Primaner Friedrich Karl Koch verliehen sei. Den Preis der Deutschen Scheffel-Stiftung erhielt der Primaner Eberhard Pechel. Eine Spende des Herrn Reichsministers für Erziehung und Unterricht wurde dem Primaner Eberhard Wolfgang Moeller überreicht.

Daran schloß sich die Aushändigung der Reisezeugnisse. Sie war wie immer verbunden mit einem Gedächtnispruch an den einzelnen Empfänger. Mit Segenswünschen an die Scheidenden schloß die Feier.

Abschied von Dahlem.

Von * * *

Wo fängt er an? Es gibt viele Augenblicke in den letzten Wochen um das Abitur herum, die alle unter diese Ueberschrift fallen. Da ist die letzte Schulstunde. Aber man verläßt seinen angestammten Platz in der Klasse weniger mit Wehmut als mit der Hoffnung und dem Wunsch, nicht noch einmal zu ihm zurückkehren zu müssen. Da ist die Verkündigung der bestandenen Prüfung, wo mit einem immer unbegreiflichen Umsturz der Verhältnisse wir bislang peinlich Gefragten, in Ungevißheit Schwebenden aus erleidenden Objekten der Lage plötzlich zu ihren beglückwünschten Subjekten werden. Und dann die Schlußfeier, wenn man zum letzten Mal durch die Tür des Festsaales geht, die Orgel ertönt, und man nachher als „Entlassener“ die Stufen des Hauses hinunterschreitet, in dem man nie wieder Schüler sein wird. Doch das Gefühl des Endes wird hier noch übertönt von der Freude, nun etwas Neues beginnen zu können.

Nur wenn man in seinem Zimmer packt, die vertrauten Dinge vom Arbeitstisch nimmt, die Bilder von der Wand hebt und so mit eigener Hand die persönlichen Zeichen auslöscht in einem Raum, in dem man lange lebte, mischt sich in das schöne Freiheitsgefühl die Ahnung, daß Abschied ein Lösen aus vertrauter Welt ist. Man braucht sich das nicht noch besonders bewußt zu machen. Es ist nicht nötig, daß man zum letztenmal über die Spielwiese geht, den lieben Platz um das Badebecken besucht und zu den Bäumen hinaufschaut, die so lange ins Fenster grüßten. Das Klingelzeichen im Haus genügt um zu erfahren, daß man nun aus dem altgewohnten Tageslauf ausgeschieden ist, daß man reif ist für die Heimfahrt. Schweigen wir von dem letzten Händegeden. Es ist gut, daß die Abfahrtsminute des Zuges auf Empfindungen nicht Rücksicht nimmt.

Erinnerungen bestehen in Bildern. Welche werden in uns mitgehen ins weitere Leben? Die von unserem Heidehaus am Klostersee? Oder das von der letzten Stunde im Bootshaus am Kleinen Wannsee, als wir die Boote aus dem Wasser hoben? Wird es das Schulhaus mit der Turmuhr sein, nach deren Glockenschlag wir so lange die Stunden gezählt haben? Oder Räume mit bestimmten Menschen darin, mit denen Jahre unserer Entwicklung untrennbar verbunden bleiben?

Wir fragen das nicht, um darauf zu antworten. Denn die Bilder der Erinnerung kommen doch, wie sie wollen. Erst in Zukunft werden wir wissen, wieviel wir empfangen. Und wenn wir heute Dank sagen, erfassen wir nur einen Teil von dem, was wir mitnehmen.

Das Hallen-Wettturnen des Heims Winter 1938.

Unmittelbar vor der Reifeprüfung am Freitag, dem 25. Februar 1938, fand abends 7.45 Uhr im üblichen Rahmen nach turnerischen Vorführungen die Preisverteilung des Hallen-Wettturnens statt, das ohne Störungen in den

Unser Heidehaus am Klostersee bei Lehmit



Hier wohnt man, und . . .



hier „aalt“ man sich.

Wochen vorher hatte durchgeführt werden können. Obwohl uns im vorigen Jahr zwei Abiturientenjahrgänge verlassen hatten, war die Tradition so lebendig, daß der freiwillige Einsatz der Jungen die Arbeit für die Leitung leicht machte. Es ist das Schöne an unseren Heimfesten, daß sie wie große Familienfeiern wirken, bei denen jeder aus freien Willen sein Bestes beisteuert. Auf den Außenstehenden — so hörten wir es wieder an dem Abend — wirkt gerade die ungezwungene Fröhlichkeit und die Selbstverständlichkeit des Einfügens aller in den vorgeschriebenen Rahmen. Herr Assessor Jacobi zeigte am Reck und Barren seine großen Künste. Allen Helfern und Mitarbeitern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

I. Häuserfünfkampf.

Den ersten Platz und ersten Wanderpreis des Heims errang mit der hohen Durchschnittsleistung von 48,3 Punkten das Haus Oranien.

Den zweiten Platz und zweiten Wanderpreis erhielt mit 42,7 Durchschnittspunkten das Haus Babenberg.

Dritter Sieger wurde mit 41,3 Punkten das Haus Wittelsbach. Es erhielt, wie auch die beiden ersten Häuser, eine Urkunde.

Die Reihenfolge der übrigen Häuser war: Staufeu; Askaniu und Zähringen mit gleicher Punktzahl; Wettin; Burgund.

II. Ehrentafel der Einzelsieger.

Gruppe A (Oberstufe)

1. Arthur Ferno	Asf.	55 Punkte
2. Peter Christoph v. Unruh	Wi.	53 ¹ / ₂ "
3. Bernhard Bardenheuer	Dr.	53 "
3. Werner Lehr	Bu.	53 "
4. Eberhard Graf v. d. Recke v. Bolmerstein	Bu.	52 "
5. Wolfgang Sarc	Wi.	51 ¹ / ₂ "
5. Kurt Alfred Trautmann	Dr.	51 ¹ / ₂ "
6. Harald von Koch	Zähr.	51 "
6. Rudolf Bessler	Bab.	51 "

Gruppe B (Mittelfstufe)

1. Paul von Janco	Zähr.	52 "
2. Hans Henning Rath	Bab.	51 ¹ / ₂ "
3. Wolf Wendelin Randolf	Sta.	50 ¹ / ₂ "
4. Sobst Wilhelm v. Veltheim	Bab.	49 "
4. Günter Wagemann	Dr.	49 "
4. Wolfgang Christleit	Dr.	49 "
5. Wilfried Wild	Asf.	48 ¹ / ₂ "
6. Helmut Groffer	Wi.	48 "

Gruppe C (Unterstufe)

1. Peter Fremereh	Wet.	73 "
2. Hans Joachim Kofsbach	Dr.	62 "
3. Hubertus Schwarzkopff	Dr.	60 "

4. Fritz Rottgardt
5. Ludwig Hartmann
6. Karl Georg Hofmann
6. Horst Saeger

Bab.	54 Punkte
Zähr.	51 ¹ / ₂ "
Sta.	48 "
Bu.	48 "

Anm.: Die Urkunden wurden gezeichnet von Walter Thannhäuser (Ast.), Harald von Koch (Zähr.), Friedrich Karl Guling (Wi.) und Horst Saeger (Bu.).

Vom Leben der Ruderriege am U.S.D.

(Aus dem Fahrtbericht der Pfingstfahrt 1937 des „Fleg“.)

(Wannsee—Ruppin—Boltenmühle (Landtransport) Rheinsberg—Neustrelitz—Eychen. — Mannschaft: Vorsitzer Reuß, Obmann Trautmann, Junior Recke.)

Wieder ist der Abend nah. Eychen ist das nächste Ziel. Es nützt nicht: Heute müssen Ueberstunden gemacht werden! Durch Herrn Dr. Wachsmuth hat uns Trautmann die Möglichkeit verschafft, auf einer Insel bei Hoheneichen zu zelten. Vielen Dank diesem Gönner für diesen geradezu königlichen Zeltplatz! Auf einer kleinen Insel, mitten im Eychener See, unter einer Laube steht unser Zelt. Weit dehnt sich um uns der See, mit kleinen Wellen überspannt, die leise plätschernd an das Ufer schlagen. An den Ufern dehnen sich meist Wälder aus und geben somit dem Ganzen noch einen geschlosseneren Eindruck. Dank unserer Kochkünste, (die als nicht unwichtig für so eine Rudertour hier nun auch mal zu Wort kommen sollen), wird dieser schöne Abend für uns zu einem Erlebnis! Nicht nur schöne Landschaft, nein auf Ruderschaft gehört dazu, daß man gut ißt und zufrieden ist! Erst dann werden nach solcher Tagesleistung, wie der heutigen von Neu-Strelitz, die Ruderer Zeit und Gefühl haben, die Schönheit der Landschaft und des Lebens im Boot und Zelt, die Kameradschaft, die die Grundbedingung alles Ruderns ist, voll zu fühlen! Also die Kochkünste sollten nun mal sprechen: Da haben wir entweder Eier zum Rührei, oder Erbswurst mit etwas Ei zu einer Suppe, oder aus Konserven ein Mahl so umfangreich wie man es eben will. Dann spielt Brot wohl eine riesige Rolle. (Wessen Magen könnte das nicht nach 2 Tagen Rudertour bezeugen?) Nur gemein ist, wenn ein Mensch (wie hier R. . .!) unbedingt Schmierkäse essen muß! Dieser aber noch dazu im Steuersitz aufbewahrt wird!! Außerdem gibt es natürlich noch all diejenigen ehbaren Dinge, über die man nie spricht (wie etwa die Kirschen bei Werder!) Kurz, wer beim Rudern verhungert, ist eben nicht auf Draht. So sitzen wir denn beim Spiritkocher im Dunkel herum. Uns steht noch vor Augen all das Schöne von Neu-Strelitz vom heutigen Tag. Ferner denken wir noch an den Augenblick, wo der Müller in Straßen uns gestern beinahe um den Kahn gebracht hätte. Wir lagen dort in einem Nebenarm, der auf eine Mühle mündete. Recke sollte uns die Schleuse aufdrehen. Wie wir den „Fleg“ losmachten, drehte im gleichen Augenblick der Müller die Mühlenschleuse, so daß ein starker Sog entstand. Kein Stemmen mit Skull oder Bootshaken nützte, wir trieben, langsam zwar, aber um so sicherer. 2 Meter, bevor der Bug des „Fleg“ an dem Mühlenschleusenrad ist, stoppt der Müller den Sog und wir können das Boot noch fangen und retten. Aber um so lieber wurde uns der Sport und der Kahn dadurch!

Von den malerischen Vorbereitungen zum Ruderfest.

Von Carl Lahusen (OII a. s.)

Am 29. Januar fand im Arndtghymnasium das Winterfest statt, das die Ruderriege des U.S.D. alljährlich veranstaltet. Mancherlei Vorbereitungen wurden von der Schule und von dem Verein getroffen, um das Fest allen Besuchern zu einem schönen Erlebnis zu gestalten. Neben dem üblichen Schmuck, Fahnen der Bewegung und des Vereins und Lannenzweigen, wurde jedoch diesmal von der Schule etwas ganz Besonderes geboten. Schon seit einiger Zeit waren über 100 Schüler aller Klassen des Gymnasiums unter Leitung von Herrn Bridöhl damit beschäftigt „Fliesen“ zu malen. Als Vorbild wurde das bekannte Delfter Porzellan genommen. Nach kleinen Originalstücken von Schiffen aus der Wikinger-, der Hanse- und der Barockzeit wurden in fleißiger Arbeit quadratische „Fliesen“ auf Zeichenpapier nur in Blau gemalt, genau wie die großen Vorbilder. Nebenbei entstand auch ein Bild in größerem Format, das sich aus mehreren Einzelteilen zusammensetzte. Außerdem wurden auch lustige Darstellungen gezeichnet. In helleren Tönen sah man alte Kanonenrohre auf dem Grunde des Meeres von Korallen und Quallen umgeben neben verbeulten Blechbüchsen und Fischen; außerdem Schlüssel, Spielkarten, Pfeifen, womit die Fische und Krebse spielten, Weinflaschen, Streichhölzer und Tischbestecke zwischen Polypen und Seelilien, ja sogar eine Weckuhr; kurz, alles was man auf dem Meeresgrunde nur finden könnte. Es ist beindruckend, was dabei oft auch von jüngeren Schülern schon geleistet wurde. So häuften sich die „Fliesen“ nach ein paar Wochen zu beachtlichen Stapeln. Jeder, der Zeit hatte, trug in seiner Freizeit noch dazu bei. Dann prüfte der Leiter unserer „Malwerkstatt“ die Arbeiten, die nach helleren und dunkleren Farbtönen sortiert wurden, um auf große Kartenbogen zu etwa je 25 aufgeklebt zu werden. Zum Schluß wurden noch die etwas reichlich „genialen“ Bildchen vom tiefsten Preußisch- bis zum hellsten Himmel-Blau zusammengestellt. Auch Gegensätze ziehen sich an! — Bei der Betrachtung der fertigen Bogen konnte man recht interessante Beobachtungen machen. Es war wahrhaftig erstaunlich, wie sehr sich ein Schiff auf seinem „Werdegang“ vom kleinen Kupferstich bis zum so und sovielten Abbild verändern konnte. Denn die gelungenen Nachzeichnungen des Originals wanderten herum, oft wurde ein Original einmal abgezeichnet, und eine andere Klasse nahm sich dann diese „Fliese“ wieder zum Vorbild. Auch wurde zum Beispiel ein und dasselbe Bild sehr verschieden aufgefaßt. Nachdem die „Fliesen“ so zu mehreren passend geordnet waren, wurden einige Wände der Ballräume damit verziert. Richtig wie ein Haus im Alten Land bei Hamburg! — Uns allen hat diese Arbeit viel Freude gemacht. Und wir hoffen, daß dies Werk, das zum ersten Male von einer Berliner Schule in dieser Art gefertigt wurde, den Besuchern desalles so gefallen hat, wie den kleinen und großen Herstellern!

Tanzstunde des Heimes.

Im vergangenen Winter fand wieder unter Obhut von Frau Dr. Liebmann im Kasino unsere Tanzstunde statt. Auch sonst fehlte es nicht an „Betreuung“, da die Eltern der Mädchen gern und häufig von der Einladung Gebrauch machten, an der wöchentlichen Übungsstunde als Zuschauer teilzunehmen.

Für das kleine Schlußfest im März konnte wie alljährlich wieder der Festsaal der Schule benutzt werden. Hier zeigten nun die Jungen den Alten, wie weit sie es in der Kunst des Tanzens gebracht haben. Und diese wiederum ließen es sich nicht nehmen zu beweisen, daß sie noch mit der Jugend Schritt halten konnten.



Schulchronik



29. 1.: Gedenkfeier zur Erinnerung an die Machtübernahme.

29. 1.: Winterfest der Ruderriege im Festsaal der Schule. Es war wie alljährlich ein Treffen der alten Schüler der Anstalt und ein Freudentag des Wiedersehens. (Zu den Vorbereitungen vgl. Bericht und Bild.)

31. 1.—4. 2.: Schriftliche Reifeprüfung der drei Primen.

17. 2.: Besuch des Filmes „Männer, die Geschichte machen.“

24.—25. 2.: Karl Friedrich Schulze-Gedächtnisturnen. Das Wettturnen trägt den Namen nach dem früheren Schüler und Heimler K. F. Schulze, der als Artillerieleutnant am 31. 10. 1916 in Rußland gefallen ist. Sein Vater, Herr General Schulze-Rhonhof, vermachte der Schule 1916 eine Stiftung mit der Bestimmung, daß daraus alljährlich die besten Turner der Schule mit Preisen bedacht werden sollten.

25. 2.: Preisverteilung des Winter-Heimwettturnens. (Vgl. Bericht.)

28. 2.—3. 3.: Mündliche Reifeprüfung. Folgende Heimler haben das Reifezeugnis erhalten:

Bernhard Bardenheuer (Haus Dranien), Stiefsohn des Gesandtschaftsrates Dr. Meynen, Stockholm.

Ulrich Graf von Bismarck-Bohlen (Haus Burgund), Sohn des Fideikommissbesizers Dr. Graf v. Bismarck-Bohlen, Karlsburg, Kreis Greifswald.

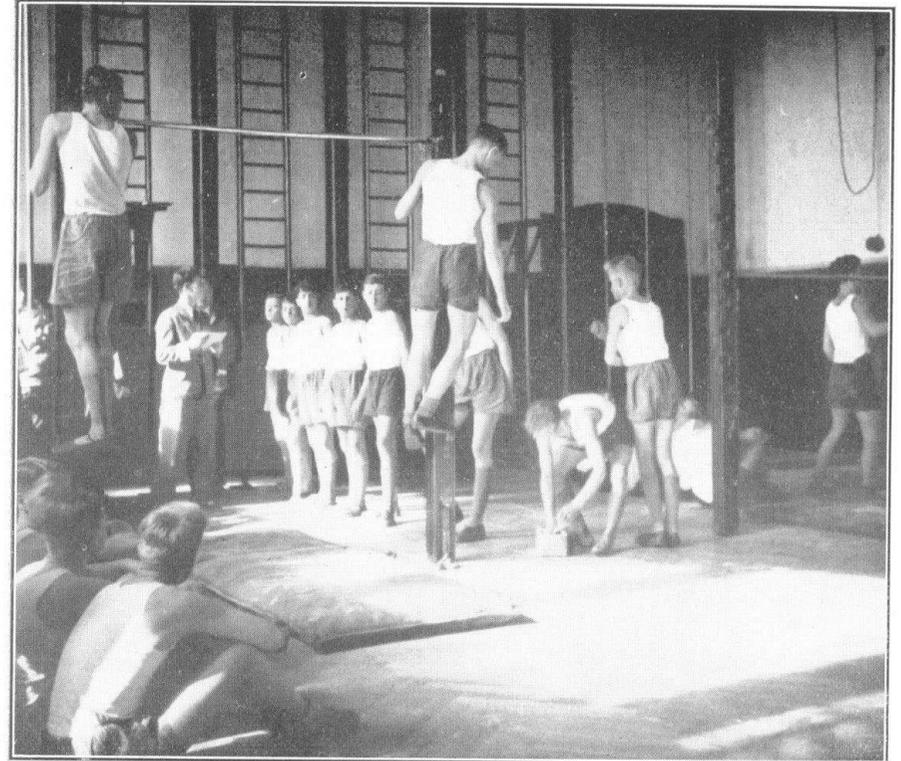
Henning von Blankenburg (Haus Babenberg), Sohn des im Weltkrieg gefallenen Oberleutnants von Blankenburg, Bad Doberan i. Meckl.

Wolf Dieter Brandt (Haus Dranien), Sohn des Rittergutsbesizers Carl Brandt, Penz b. Merschow, Kreis Demmin, Pommern.

Henning von Burgsdorff (Haus Staufeu), Sohn des Rittergutsbesizers Joachim v. Burgsdorff, Rittergut Treplin, Frankfurt/Ober Land.

Ugel von Detwiz (Haus Dranien), Sohn des verstorbenen Hauptmanns a. D. und Landwirts Lothar v. Detwiz, Roman, Kreis Kolberg.

Arthur Ferno (Haus Astanien), Sohn des verstorbenen Regierungsrates Arthur



Beim Winter-Wettturnen.



Raum-Verwandlungskunst beim Ball des Rudervereins der Schule.

(Keine flämische Kachelstube, sondern ein Blick in das altbekannte Kartenzimmer, das unsere Maler und Zeichner für die Gäste „umgezogen“ haben.)

Ferno in Hagen b. Wollin, Pommern.

Hans Wolfgang Güttler (Haus Wettin), Sohn des Bergwerks-, Fabrik- und Rittergutsbesizers Dr. Wilhelm Güttler, Reichenstein, Schlesien.

Johann Friedrich Hecker (Haus Uskanien), Sohn des Gutsbesizers Dr. Otto Hecker, Groß Grabow, Post Kratowo Meckl.-Schwerin.

Moritz Freiherr zu Inn- und Knipphausen (Haus Burgund), Sohn des Rittergutsbesizers und Majors a. D. Freiherr zu Inn- und Knipphausen, Seiglitz, Kr. Regentwalde.

Friedrich Zahnte (Haus Dranien), Sohn des verstorbenen Rittergutsbesizers und Fabrikbesizers Bernhard Zahnte, Berlinchen, Neumark.

Wolfgang Jarek (Haus Wittelsbach), Sohn des Kaufmanns Wilhelm Jarek in Manila. Claus-Hagen von Klot (Haus Babenberg), Sohn des Dr. med. Bernhard von Klot, Landsberg/Warthe.

Ernst Jürgen Krause (Haus Wettin), Sohn des Landwirts und Rittmeisters a. D. Ernst Krause, Dünowo, Kreis Sammin, Pommern.

Gisbert von Oppen (Haus Burgund), Sohn des Präsidenten der Landwirtschaftskammer S. von Oppen, Dannenwalde, Prignitz.

Eberhard Graf von der Recke von Volmerstein (Haus Burgund), Sohn des Rittmeisters a. D. Graf v. d. Recke von Volmerstein, Hirschberg i. Riesengebirge.

Heinrich III. Prinz Reuß (Haus Babenberg), Sohn des Rittmeisters Heinrich XXXIV. Prinz Reuß, Stonsdorf i. Riesengebirge.

Günther Rißmann (Haus Wettin), Sohn des Landwirts Oskar Rißmann, Osnabrück.

Hans Joachim Särchen (Haus Wittelsbach), Sohn des verstorbenen Buchdruckereibesizers Hans Särchen, Baruth, Mark.

Alexander von Seidel (Haus Staufen), Sohn des Oberleutnants von Seidel, Stargard i. Pommern.

Hubertus von Schwerin (Haus Uskanien), Sohn des Generals Walthar von Schwerin in Bronikowo, Post Mozotowica pow. Roscian.

Peter Schund (Haus Wittelsbach), Sohn des Oberleutnants a. D., Kaufmanns und Handelsrichters Karl Oskar Schund, Berlin-Dahlem.

Walter Thannhaeuser (Haus Uskanien), Sohn des Graphikers Herbert Thannhaeuser, Berlin SW 19, Deuthstr. 9.

Heinz Borwin Benzky (Haus Staufen), Sohn des verstorbenen Oberleutnants a. D. Dr. Martin Benzky, Oldenburg i. D.

Walter Vogelsang (Haus Dranien), Sohn des Dr. phil. Vogelsang, Berlin W 15.

Rüdiger Walbaum (Haus Staufen), Sohn des Dr. med. Jost Walbaum, Berlin-Pankow.

Ernst Westerkamp (Haus Wettin), Sohn des Rittergutsbesizers R. Westerkamp, Berlin-Grünevald.

Runo Freiherr von Zedlitz-Neukirch (Haus Dranien), Sohn des Generallandschaftsdirektors Heinr. Freiherr v. Zedlitz-Neukirch, Eichholz über Liegnitz, Schlesien.

7. 3.: Entlassungsfeier der Abiturienten im Festsaal der Schule. (Vgl. Bericht.)

16. 3.: Schulfrei anlässlich der Rückkehr des Führers von der Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland.

1. 4.: Ende des Schuljahres.

Studienrat Dr. B. Wachsmuth (Hausvater in Staufen) hat bei der Kant-Gedenkfeier der Albertus-Universität in Königsberg am 12. 2. 38 den „Agnes Miegel-Preis“ erhalten. Der Preis wurde verliehen für die Bearbeitung des Themas, das die Medizinische Fakultät öffentlich ausgeschrieben hatte: „Der Arzt in der Dichtung unserer Zeit“.



Die alten Kameraden



Walter Große-Leege (Oranien 1910—14) und Frau Lisbet, geb. Schulze Belfum, zeigen die Geburt ihres dritten Kindes an.

Heinz Deihloff Kruse (Burgund 1912—17) und Frau Lore, geb. Jannes, teilen die Geburt eines Sohnes mit. (Köln-Dellbrück, Thielenbrucher Allee 26.)

Wilhelm Forstmann (Zähringen 1918—22) und Frau Margret, geb. Hardt, haben einen zweiten Sohn erhalten. (Szczepowice, Polen.)

Dr. Erich Fehrmann (Wettin 1918—22) und Frau Ilse, geb. Winkelhausen, geben die Geburt ihres zweiten Sohnes bekannt.

Dr. Fritz Kraemer (Oranien 1924—26) und Frau Britta, geb. Björkander, ist ein Sohn geboren. (Rom, 2 Via Fogliano.)

Joachim Graf Königsmarck (Babenberg 1921—23) gibt seine Verlobung mit Freiin Siegrid von Werthern-Wiehe bekannt. (Neufleeth, Post Möln, Mecklbg.)

Edgar Hehl (Wettin 1925—27) hat sich mit Fräulein Ursula Grabley verlobt. (Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 4-5.)

Leutnant Dr. Werner Diehs (Abiturient des Jahrganges 1929) ist den Fliegertod gestorben.

Studienassessor Ernst-Otto Jacobi (Adjunkt in Wittelsbach 1934—36) und Frau Käthe, geb. Below, haben ihr zweites Kind erhalten. (Berlin-Friedenau, Stierstraße 4.)

Ferienordnung für das Schuljahr 1938/39.

Ferien	Letzter Schultag	Erster Schultag	Zahl der Ferientage
Ostern 1938 (Ostertag am 17. und 18. April 1938)	Freitag, der 1. April 1938	Mittwoch, der 20. April 1938	18
Pfingsten (Pfingstfest am 5. und 6. Juni 1938)	Freitag, der 3. Juni 1938	Mittwoch, der 8. Juni 1938	4
Sommer	Freitag, der 24. Juni 1938	Donnerstag, der 4. August 1938	40
Herbst	Dienstag, der 11. Oktober 1938	Donnerstag, der 20. Oktober 1938	8
Weihnachten	Donnerstag, der 22. Dezember 1938	Sonnabend, der 7. Januar 1939	15

Beginn des Schuljahres 1938/39: Mittwoch, den 20. April 1938.

Unsere Zöglinge — auch die neu Eintretenden — treffen also am 19. April bei uns ein.